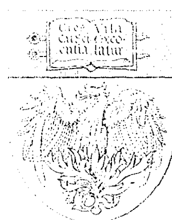
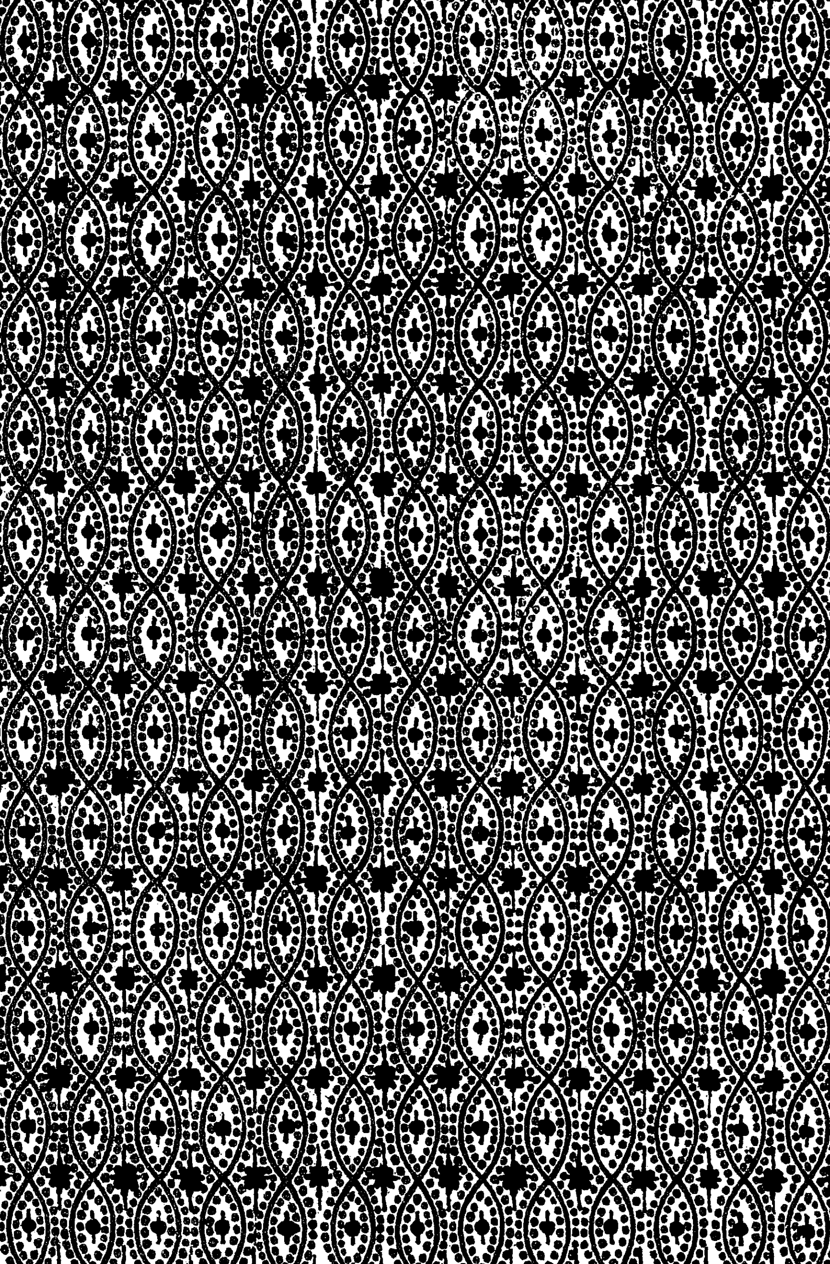



Crescat Scientia Vita Excolatur



Die Chron
des Daniel

von

Lic. Dr. Martin
Privatdozent an der Universi



1 9 2

Verlag von Alexander Sc

onologie
elbuches

on

artin Thilo
r Universität Bonn



2 6

ler Schmidt in Bonn

Vorwort.

Der vorliegenden Untersuchung ist die 1917/8 in Barmen erschienene „Chronologie des AT's“ nebst Beilage: „In welchem Jahre geschah die sog. syrisch-efraimitische Invasion und wann bestieg Hiskia den Thron?“ vorangegangen. Hätte ich geahnt, daß jene Untersuchungen einen Schlüssel zur Lösung der chronologischen Probleme des Danielbuches enthielten, dann hätte ich schon die damalige Arbeit auch über das Danielbuch ausgedehnt. Aber erst eine längere Beschäftigung mit dem Danielbuch machte mir das gewiß. Die Erklärung des 3. Jahres des Jojakim fand ich gelegentlich meiner Probevorlesung zur Habilitation Anfang 1921 über Dan 1, 1. Bei der Vorbereitung auf eine im Sommer 1922 gehaltene Danielvorlesung gewann ich Klarheit über die 62 Jahrwochen und bei der Vorbereitung auf die in diesem Winter zu haltende fiel mir die Lösung der übrigen Probleme in die Hand. Der erste Entwurf dieser Arbeit enthielt bezüglich der letzten Jahrwoche nur einen Hinweis auf den Weg, der allein zur Lösung hinführen könne. Ich war schon im Begriff, das Manuskript dem Druck zu übergeben, als mir bei der letzten Durchsicht plötzlich des letzten schwersten Rätsel einfache Lösung in die Augen sprang. So klappt dieser Teil meiner chronologischen Untersuchung ein wenig nach. Möge er aber dieselbe Anerkennung finden wie die vorangegangen. Etwas Schöneres kann dieser Arbeit nicht gewünscht werden.

Eitorf (Sieg), den 2. November 1925.

Der Verfasser.

[Einige Autoren sind zitiert ohne Angabe der betr. Schrift. Es ist zu ergänzen bei Hölscher, Theol. Stud. u. Krit. 1919; bei Ed. Meyer, Urspr. u. Anfänge d. Christentums, 3 Bd. 1923—25; bei Niese, Gesch. der griech. u. makedon. Staaten, 3 Bd. 1893—1903 u. bei Schürer, Gesch. des jüd. Volkes im ZA Jes. Chr., 3 Bd.[3] 1901—09. Bei den übrigen Autoren sind in diesen Fällen deren Kommentare gemeint.]

Chronologische Untersuchungen, die zu einem exakten Ergebnis führen, bieten innerhalb der relativen Gewißheiten, über die historische Forschungen mehr oder weniger nicht hinausführen, eine Erkenntnis von nahezu absolutem Sicherheitsgrad, es sei denn daß jemand auffallendes Zusammenstimmen von Zahlen für reinen Zufall erklären wollte, womit aber jede Wissenschaft illusorisch gemacht werden kann.

In der vorliegenden Untersuchung zwar handelt es sich nicht um ein rein historisches, sondern ebensosehr um ein exegetisches, richtiger vielleicht isagogisches Problem. Es soll nämlich festgestellt werden, von welchen Vorstellungen ausgehend der Verfasser des Danielbuches zu seinen Zeitangaben kam. Erzielen wir dabei ein befriedigendes Resultat, so kommen wir nach der eben aufgestellten Regel zu einer Erkenntnis von erstklassigem Sicherheitsgrade, die dem Verständnis des ganzen Buches zugute kommt, um so mehr, da nirgends, so wie im Danielbuche, die Chronologie eine zentrale Bedeutung hat. Dann aber ist es selbstverständlich, daß wir von der chronologischen Untersuchung selber, solange sie noch keine Ergebnisse zutage gefördert hat, die als grundlegend angesehen werden können, alle Voraussetzungen fernhalten müssen, die von einer Auffassung bezüglich nichtchronologischer Teile des Buches ausgehen. Die zu gewinnende rein chronologische Grundlage würde dann selbst wieder in einen Boden von zweitklassigem

Sicherheitsgrade eingesenkt sein. Da man aber keine Untersuchung beginnen kann, ohne von einer Voraussetzung auszugehen, so wollen wir hier wenigstens eine solche nehmen, gegen die heutzutage die wenigsten etwas einzuwenden haben, nämlich die Voraussetzung, daß die Gegenwart dessen, der das Buch abschloß, die Zeit des Antiochus Epiphanes ist mit Ausschluß seines Todes.

Aber noch eine andere Vorbemerkung ist notwendig, ehe wir in die Untersuchung eintreten können. Es ist ja eine offenbare Tatsache, daß die Zeitangaben des Danielbuches in rein exegetischer Hinsicht vielfach problematischer Natur sind. Es scheint mitunter der terminus a quo oder auch der ad quem einer Zeitangabe nicht ohne weiteres erkennbar zu sein. Man denke an die Jahrwochenrechnung in Kap. 9. Es ist daher geboten, mit der exegetisch klarsten zu beginnen, und dann, wenn es gelungen ist, diese aus den Vorstellungen des Verfassers zu begreifen, die zweitklarste vorzunehmen, um mit dem vorher gewonnenen Lichte diese von ihrer etwaigen exegetischen Unklarheit mit befreien zu helfen und auch sie aus den Vorstellungen des Verfassers zu begreifen, und sich so weiterzutasten, wobei dann der Verlauf der Untersuchung zeigen wird, ob wir bis zum Ende vordringen können.

Die exegetisch klarste, schlechthin eindeutige chronologische Angabe des Danielbuches finden wir gleich in seinen ersten Sätzen, die, wie folgt, übersetzt werden können: „Im 3. Jahre der Regierung des judäischen Königs Jojakim kam Nebukadnezar, der König von Babel, nach Jerusalem und schloß es ein. (2) Und der Herr lieferte an ihn den Jojakim, den König von Juda, aus, und eine Anzahl Tempelgeräte; und er ließ sie nach dem Lande Sinear, in das Haus seines Gottes schaffen, und die Geräte brachte er in das Schatzhaus seines Gottes."

Es herrscht kein wesentlicher Streit darüber, daß diese Notiz, abgesehen von der beigegebenen Jahreszahl, sich aus der Bekanntschaft des Verfassers mit 2 Kön 24, 1 und 2 Chron 36, 6 genügend erklärt. Die erste Stelle lautet: „In seinen (näml. Jojakims) Tagen stieg Nebukadnezar, der König von Babel, herauf, und Jojakim ward ihm zum Knecht 3 Jahre

lang. Dann aber fiel er wieder von ihm ab. Da sandte Jahwe gegen ihn die Streifscharen usw." Die zweite lautet: „Gegen ihn (näml. Jojakim) zog Nebukadnezar, der König von Babel, heran, und er fesselte ihn, um ihn nach Babel zu führen. Und einen Teil der Geräte des Hauses Jahwes brachte Nebukadnezar nach Babel und tat sie in seinen hêkâl zu Babel." Der Verfasser also hätte diesen Stellen entnommen, daß Nebukadnezar gelegentlich eines Zuges gegen Jerusalem Jojakim tributär gemacht habe, indem er einige Tempelgeräte mit nach Babel nahm. Die Notiz des Chronisten über die Ausführung der Tempelgeräte hätte er dann dahin präzisiert, daß er als Ort der Unterbringung nicht den Palast Nebukadnezars, sondern den Tempel in Babel bezeichnete, mit dem „scheinbar" glossatorischen Zusatze, daß es sich um das Schatzhaus des Tempels gehandelt habe. Das alles ist erklärlich, ebenso daß er nicht von einer Wegführung Jojakims selbst berichtet, wie denn auch der Text des Chronisten nur von der Absicht, ihn wegzuführen, redet. Desgleichen lag es außerhalb des Bereiches der Intentionen des Verfassers, den späteren Abfall Jojakims zu erwähnen [1]).

Weswegen aber verlegt er das ganze Ereignis in das 3. Jahr Jojakims, wovon er nichts in den beiden erwähnten Quellen fand? Diese Frage, um die es sich für uns handelt, spitzt sich noch mehr zu, wenn wir erwägen, daß seine Be-

[1]) Eine geistreiche, aber viel zu komplizierte Erklärung versucht Winckler in KAT [3] 279, indem er dem Verf. eine Verwechselung mit der Schilderung von der Wegführung Jojachins 2 Kön 24, 11f. bes. 13 zuschreibt. Die Erklärung ist schon um deswillen als verfehlt anzusehen, weil 2 Chron 36, 7 nicht mit einbezogen wird, woraus sich die Danielnotiz betr. der Tempelgeräte völlig erklärt, so daß die Heranziehung von 2 Kön 24, 13 überflüssig wird. Daß das Danielbuch von einer Wegführung Jojakims erzählt, ist völlig aus der Luft gegriffen. Marti sieht auch die oben angeführten Stellen als genügend an zur Erklärung der Notiz des Danielbuches, meint aber für die vermeintliche, im Daniel geschilderte Deportation die 2 Kön 24, 2 erwähnte Züchtigung des nach dreijähriger Treue von Neb. abgefallenen Jojakim durch chald., edom., moab. u. ammonitische Streifscharen heranziehen zu müssen, was aber wohl zu weit hergeholt ist, wenn, worauf wir noch zurückkommen müssen, es überhaupt richtig ist, daß der Danieltext eine allgemeine Deportation zur Zeit Jojakims annimmt.

kanntschaft mit dem Buche Jeremia (9, 2) ihn auf das 4. Jahr Jojakims führen mußte. Jer 46, 2 heißt es in dem Orakel über Ägypten: „Über das Heer des Pharao Necho, Königs von Ägypten, das sich am Eufrat in Karchemisch befand, das Nebukadnezar, der König von Babel schlug im 4. Jahre Jojakims.“ Demgemäß hätte der Verfasser des Danielbuches den Zug Nebukadnezars nach Jerusalem, der ihm als eine Digression von Karchemisch aus vor Augen stehen mußte, in das 4. und nicht in das 3. Jahr Jojakims verlegen müssen. Noch mehr scheint das die Angabe zu fordern, mit der das Jeremiabuch die Weissagung des Profeten über die 70jährige Dauer der chaldäischen Gewaltherrschaft einleitet, eine Angabe, die ihm direkt vor Augen lag (9, 2). Jer 25, 1 nämlich heißt es: „Das Wort, das zu Jeremia geschah über das ganze Volk Judas im 4. Jahre Jojakims.“ Er konnte sich sagen, daß das 4. Jahr Jojakims sowohl das Jahr der Schlacht bei Karchemisch war als auch der terminus, a quo jene 70 Jahre der nun beginnenden Gewaltherrschaft zu rechnen waren. Also mußte nach seinen Quellen die Digression Nebukadnezars nach Jerusalem von ihm in das 4. und nicht in das 3. Jahr Jojakims verlegt werden.

Zur Beantwortung der Frage, wie er auf das in seinen Quellen nicht erwähnte 3. Jahr kam, müssen wir natürlich an die in der ATlichen Chronologie gewonnenen Erkenntnisse anknüpfen. Wir hatten schon daran erinnert[1]), daß die einfache Addierung der Regierungszahlen der judäischen Könige vom Salomonischen Tempelbau an, so wie sie jetzt in den Königsbüchern vorliegen, die Summe 430 ergibt, und daß 480 herauskommt, wenn man von 586 (inkl.) bis 537 (inkl.) = 50 Jahre[2]) hinzuzählt, wobei diese 480 ihre Entstehung der Absicht verdanken, die Zeitlänge „Tempelbau bis Tempelbau“ der Länge 480 „vom Auszug aus Ägypten bis zum Salomonischen Tempelbau“ (1 Kön 6, 1) anzugleichen. Außerdem waren wir darauf aufmerksam geworden[3]), daß ein grundlegender Unterschied besteht zwischen dem, der mit 480 periodisierte, und dem Synchronisten der Königsbücher, indem wir sahen, daß der Periodi-

[1]) S. 31. [2]) Beilg. 24. [3]) Beilg. 23.

sierer die Regierungszahlen ohne Abzug zusammenzählt, der Synchronist aber die Regierungszahlen so verwendet, daß er von jeder Regierungszahl 1 abzieht, in der richtigen Erkenntnis, daß sich jeder König in 1 Kalenderjahr mit seinem Vorgänger oder Nachfolger zu teilen hat. Der Periodisierer, der natürlich nach 537 lebte, wird Repräsentant derjenigen Schriftgelehrsamkeit gewesen sein, deren Sache es nicht mehr war, einzelne historische Notizen zu sammeln und zusammenzustellen, sondern den ganzen vorliegenden Komplex zu periodisieren, um ihn übersichtlicher und lehrhafter zu gestalten. Die Annahme, daß die ganze spätnachexilische Schriftgelehrsamkeit der Zählungsmethode, wie wir sie bei unserem Periodisierer beobachtet haben, gehuldigt hat, und daß noch viel mehr der Verfasser unseres Danielbuches, der ein ausgemachter Periodisierer ist, unter dem Banne dieser Zählmethode stand, ist nicht von der Hand zu weisen. Ja diese Annahme wird sogar unausweichlich, wenn wir versuchen, unsere Frage, mit ihrer Hilfe zu beantworten. Rechnete nämlich auch der Verfasser des Danielbuches die Zeit von 537 bis hinauf nach 586 als 50 Jahre, dann mußte er meinen, mit $50 + 22 = 72$ sich in das erste Jahr des Jojakim heraufgerechnet zu haben, denn er rechnete ohne Abzug von 2×1, Zedekia + Jojakim $= 11 + 11 = 22$ und nicht als Historiker $10 + 10 = 20$. Dann aber mußte er meinen, mit 71 Jahren in das 2. Jahr Jojakims und mit 70 Jahren in das 3. Jahr Jojakims sich heraufgerechnet zu haben, eben in das Jahr, das er angibt[1]).

Der Verfasser rechnete also genau so wie der Periodisierer der Königsbücher und wir hätten mit dieser Erkenntnis das Rätsel der ersten Zeitangabe wohl befriedigend gelöst[2]). Es

---

[1]) Meinhold schreibt zum „3. Jahr Jojakims" „Auch trug wohl die Rücksicht auf die 70 Jahre des Jer., welche nach Ansicht der späteren im Exil sich mußten nachweisen lassen, dazu bei. Denn wenn man vom 1. Jahre des Cyrus (v. 18), dem ja die Regierung des Darius voranging, zurück rechnete (536—35), so wurde man in das 3. Jahr Jojakims verwiesen", womit auf den richtigen Weg hingewiesen ist, der aber nicht zu Ende gegangen worden ist.

[2]) Behrmann hält das 3. Jahr Jojakims mit Recht für das geschichtlich richtigere und die ungenaue Datierung Jer 46, 2 für ein Versehen, indem er auf Köhler, Lehrb. der bibl. Gesch. des AT's verweist (II [2] 469),

steht nun fest, daß er, vielleicht einer unmittelbaren Tradition folgend, die 70 Jahre des Jeremianischen Textes (25, 11 f. u. 29, 10) als arithmetisch genaue Zahl und nicht als numerus rotundus verwertete, wie sie der Text des Jeremiabuches offenbar gedacht hat, der jedenfalls Jahrhunderte älter war als der Danielische, selbst wenn es sich bestimmter erweisen ließe als bisher, daß jene Jeremiastellen spätere Zusätze sind [1]). Schwieriger scheint die hieran sich knüpfende Frage, ob für den Verfasser des Danielbuches die Zeit der babylonischen Fremdherrschaft und die Zeit des Exils genau zusammenfielen. Im Jer.-Buche deckt sich beides nicht. Die 70 Jahre beziehen sich nach 25, 11 f. ganz deutlich auf die Zeit der chaldäischen Weltherrschaft. In 29, 10 aber ist die Sache nicht anders. Denn in dieser letzteren Stelle werden die mit Jojachin Deportierten (29, 1 u. 2) nicht damit getröstet, daß das Exil 70 Jahre dauern, sondern daß es zu Ende sein würde, wenn sich die 70 Jahre über Babel erfüllt haben. Freilich scheint es so, als ob auch der Danieltext Exil und chaldäische Herrschaft nicht als identische Zeiten ansähe, da er 9, 2 die 70 Jahre wieder mit den Trümmern Jerusalems genau in der Weise verbindet wie Jer 25, 9—12 [2]). Danach würde dann auch für ihn im 3. Jahre Jojakims keine eigentliche Deportation stattgefunden haben. Die Art, wie der Verfasser an den allgemeinen Bericht über den Zug Nebukadnezars gegen

---

wo der Irrtum aus einem falschen Verständnis des 1. Jahres des Neb. erklärt wird, wie es Jer 25, 2 gemeint war. Indessen werden den Verfasser des Danielbuches schwerlich solche Erwägungen geleitet haben.

[1]) Volz (in seinem Jer.-Kom. S. 264 f.) hält die Notiz über die 70 Jahre für unjeremianisch, sucht aber zu erweisen, daß sie dann gegen das Ende des Exils in den Jeremiatext hineingekommen sein müßten.

[2]) Die Stelle 9, 2 ist mit Marti wörtl. etwa zu übersetzen: „Die Zahl der Jahre, von welchen das Wort Jahwes an den Prof. Jer. erging, daß voll zu machen seien an den Trümmern Jerusalems 70 Jahre.“ Die Trümmer bei Daniel sind jedenfalls Jer 25, 9 entnommen, der also wohl nicht mit LXX u. Volz û-le-ḥärpat gelesen haben wird. Es ist nicht anzunehmen, daß Dan. die 70 Jahre von der Zerstörung Jerusalems an rechnete. Mithin wird er wohl die 70 mit der chaldäischen Herrschaft identifiziert haben wie der Jeremia-Text, der ihm deutlich vor Augen lag. Jedenfalls folgt aus seiner Ausdrucksweise nicht, daß er chaldäische Herrschaft und Exil einander gleichsetzte.

Jerusalem (1, 1 u. 2) den Bericht über die Schicksale Daniels anlehnt, läßt die Auffassung zu, er habe sich vorgestellt, daß Nebukadnezar erst nach seiner Rückkehr nach Babel einige Jünglinge aus Jerusalem an seinen Hof habe anfordern lassen, ein Verfahren, das eine Deportation im eigentlichen Sinne kaum genannt werden konnte. Andererseits hat es sehr deutlich den Anschein, daß der Verfasser einen ihm vorliegenden Text verarbeitet hat, der eine regelrechte Exilierung gleich bei der ersten Anwesenheit Nebukadnezars unter Jojakim in Jerusalem annahm und beschrieb. Darauf weist die scheinbare Glosse 1, 2 hin: „und die Geräte (vorangestellt!) brachte er in das Schatzhaus seines Gottes". Wir müssen vermuten, daß vor diesem Sätzchen einst etwas über die Wegführung von Menschen stand, von deren Unterbringung die Unterbringung von Geräten eben unterschieden werden sollte. Demnach hätten wir es hier nicht mit einer Glosse zu tun, sondern mit dem Rest eines älteren Textes, der aus sachlichen Gründen nicht ausgetilgt wurde, da er bezüglich des Schatzhauses etwas Neues enthielt, nun aber so eine stilistische Unebenheit darstellt [1]).

Es ist demnach anzunehmen, daß die noch heute bei uns verbreitete volkstümliche Meinung, die in einer naheliegenden ungenauen Auffassung von Jer 29, 10 ihren Nährboden hat, Jeremia habe ein 70jähriges „Exil" geweissagt, von dem Verfasser in seiner Vorlage vorgefunden wurde, die er als Schriftgelehrter zu beseitigen für gut fand, da er davon klarere Vorstellungen hatte, wie 9, 2 zeigen kann. Sollte er aber trotzdem, was kaum anzunehmen, das „Exil" vom 3. Jahre Jojakims an gerechnet haben, so wird er mindestens ein Exil im engeren Sinne von einem solchen in weiterem Sinne unterschieden haben.

---

[1]) Behrmann hält den Schlußsatz des Verses für eine Glosse. Marti dagegen erklärt das unmittelbar vorangehende bêt 'älohâ(j)w für sekundär, indem er es für möglich hält, daß das Suff. von wa-j^{e}bî'em sich auch mit auf deportierte Menschen bezieht. Bei unserer Auffassung mag sich das Suff. in einem älteren Texte allerdings auf Menschen bezogen haben. Eben diese Beziehung wollte der Verf. unmöglich machen, was er allerdings nur mit einer stilistischen Unebenheit erkaufte.

Die zweitklarste Zeitangabe des Danielbuches finden wir 9, 26, wo es heißt: „Und nach den 62 Wochen wird ein Gesalbter ausgerottet werden, und keiner ist für ihn da.“ Das we-'ên lô muß man so übersetzen, was dann bedeutet: er hat keinen legitimen Nachfolger. Vielfach wird der Text geändert, wozu aber keine dringende Veranlassung vorliegt. Daß unter diesem Gesalbten, mâšîaḫ, Onias III. zu verstehen ist, bezweifelt niemand, sofern er hier einen Verfasser reden weiß, der eben zur Zeit des Onias lebte. Der terminus ad quem liegt also um 170 herum. Rechnen wir nun von dieser Zeit aufwärts, so stehen die 62 Wochen uns plötzlich in voller Deutlichkeit vor Augen. Wir schauen sie ganz klar in der Zeit zwischen 605—173 inkl. Wir freilich rechnen von 605 inkl. bis 173 inkl. nicht 62 Jahrwochen, sondern nur 61 Jahrwochen + 5 Jahre (605—173 = 432; 432 : 7 = 61, Rest 5 Jahre). Aber wir dürfen eben jene obigen 2 Jahre, welche der Periodisierer für Jojakim + Zedekia mehr rechnete, nicht vergessen. Der Verfasser stellte sich eben unseren Zeitraum 605—173 um 2 Jahre länger vor. Er rechnete 605—537 = 70, wie wir sahen, und dann weiter 536 inkl. bis 173 inkl. = 364, also das Ganze 364 + 70 = 434, also genau 62 Wochen. „Nach den 62 Jahrwochen wird ein Gesalbter ausgerottet werden.“ Das Resultat ist überraschend. Indessen müssen wir uns nun weiter fragen, ob es exegetisch richtig ist, den terminus a quo auf 605 zu verlegen, und ob der Verfasser wirklich sich in unser Jahr 173 v. Chr. hineingerechnet zu haben glaubte.

Was das letztere anlangt, so haben wir ja mit der Strecke 605—537 die Erfahrung gemacht, daß er hier eine besondere Zählmethode hatte. Über die Zählweise, die er bezügl. 536 bis 173 hat, wissen wir noch nichts Bestimmtes. Wir müssen also vorläufig noch mit der Möglichkeit rechnen, daß er sich in ein anderes Jahr hineinzählte. Klarheit müssen wir bekommen, wenn unsere Untersuchung ein lückenloses Resultat liefern soll, und wir haben abzuwarten, ob der Fortgang unserer Untersuchung uns zu einer gewissen Erkenntnis führt.

Zunächst also haben wir die Frage zu beantworten, ob es exegetisch richtig ist, 605 als den terminus a quo der 62 Jahr-

wochen hier in Vers 26 anzunehmen, wie wir es provisorisch tun mußten. Was zunächst den 24. Vers anlangt, der die 70 Jahre des Jeremia zahlensymbolisch auf die Strecke bis zur Gegenwart des Verfassers anwenden will, so ist es klar, daß der terminus ad quem dieser 70 Jahrwochen die Wiederherstellung des durch Antiochus entweihten Tempels ist, wie es denn am Schlusse des Verses heißt, daß ein Allerheiligstes am Schluß der 70 Jahrwochen gesalbt werden soll, genau wie auch 8, 14 der letzte Teil der letzten Jahrwoche, die 1150 Tage, bei der Wiederherstellung des Tempeldienstes enden. Über den terminus a quo wird nichts Bestimmtes gesagt. Wie nahe es auch liegen mag, an das Datum 1, 1 also 605 zu denken, so wäre das vorläufig doch nur ein Vermuten, auf das sich nichts aufbauen läßt.

Anders ist es mit dem folgenden, dem 25. Verse. Dieser wird jetzt wieder, wie folgt, übersetzt: „Und du sollst erkennen und verstehen: Vom Ausgang des Wortes, zurückzuführen und Jerusalem zu bauen, bis auf einen fürstlichen Gesalbten (mâšîaḫ nâgîd) sind 7 Wochen. Und 62 Wochen wird es wieder gebaut sein reḫôb we-ḫârûṣ und [?]." Man faßt wohl[1]) das hâšîb adverbial und übersetzt statt „zurückführen" „wieder" unter Hinweisung auf das bestimmt so zu fassende tâšûb der zweiten Vershälfte. Indessen bleibt doch wohl das Hifil hâšîb für die obige Fassung ausschlaggebend[2]).

Indessen treffen die ganze obige Übersetzung nicht zu unterschätzende Bedenken. Wenn Marti z. B. übersetzt: 62 Wochen wird es gebaut sein Platz und Straße, so würde der Vers den Sinn haben, daß eine 434jährige Bautätigkeit ihr Ende erreichte, und zwar so, daß sie genau nach dieser Zeit als wirkliche Wiederherstellung angesehen werden konnte. Schon Keil suchte ohne Angabe von Gründen zu leugnen, daß Hengstenberg mit dem Bemerken recht hat, daß man einen höchst unbequemen Sinn erhält, wenn man hier eine 434jährige Bautätigkeit vorhergesagt sehen soll.

Außerdem wird man bei jener Übersetzung nie zu einem

---

[1]) So Meinhold, Behrmann u. a.

[2]) So Keil, König NKZ XV 977, Marti u. a.

sicheren Verständnis des ganzen Verses kommen. Der mâšîaḫ nâgîd, bis auf den 7 Jahrwochen, 49 Jahre also, verflossen sind, kann dann natürlich nicht Onias sein, um den es sich im folgenden Verse und 11, 22 handelt, sondern nur eine Figur, welche etwa 49 Jahre nach dem Ausgang des Befehls zurückzuführen und Jerusalem zu bauen, stehen kann. Man denkt deswegen jetzt auch immer an Cyrus [1]) oder an Josua, den ersten nachexilischen Hohenpriester (Esr. 3, 2) [2]). In beiden Fällen muß man, um den vermeintlichen terminus a quo zu erhalten, von 537 an 49 Jahre hinaufgehen, um dann ungefähr bei 586 als terminus a quo anzulangen. Indessen ist es sehr schwer, mit Sicherheit zu begründen, daß damals ein Wort ausging, zurückzuführen und Jerusalem aufzubauen, was der Verfasser als chronologischen Ausgangspunkt so bestimmt bezeichnet haben könnte, daß der Leser genau wußte, woran er eigentlich war. Jer 30, 18 u. 31, 37, Stellen, auf die sich schon Hitzig berief, sind Kapiteln entnommen, die im AT mit keinem bestimmten Datum versehen sind. So wie sie dastehen, fallen sie mit unter die Zeitbestimmung, mit welcher das dem Verfasser vor Augen liegende K. 29 versehen ist, also für den Verfasser ins Jahr 596. Marti glaubt, das Jahr 586 dadurch herausbekommen zu können, daß er behauptet, der Verfasser habe sich an das aus dem Jahre 596 datierte Wort Jer 29, 10 gehalten. Aber der Verfasser wird doch wohl, wenn er nicht völlig gedankenlos las, gewußt haben, daß es sich dort bei den 70 Jahren um denselben Zeitraum handelte, wie in K. 25, die dort als von 605 beginnend geweissagt werden und von da zu rechnen waren, in K. 29 aber nur zu einer späteren Zeit wiederholt wurden. Außerdem ist 596 noch etwas anderes als 586. Wenn aber dann Marti weiter sagt: „Wahrscheinlich aber hat sich der Verfasser des Buches Daniel keine Gedanken über die genauen und verschiedenen Daten der beiden (Jer)-Stellen gemacht, sondern als Ausgangspunkt die Zerstörung Jerusalems angenommen, also das Jahr 586 v. Chr.“, so gibt sich diese Begründung als Verlegenheitsauskunft sehr deutlich zu erkennen, namentlich da er hinzusetzt: „hat er doch schon 1, 1

---

[1]) So Meinhold u. a. [2]) So Marti u. a.

gezeigt, daß sich ihm die Aktionen Neb.s gegen Jerusalem auf dieses eine letzte Ereignis konzentrieren.“ (?!)

Mit dem terminus a quo 586 ist es also nichts, besonders für uns, die wir wissen, daß für den Verfasser von 586 an bis zum Ende des Exils nicht 49, sondern 50 Jahre verflossen sind, obwohl wir verpflichtet wären, unsere Auffassung von der Zählmethode des Verfassers zu korrigieren, wenn es der 25. Vers an die Hand gäbe. Aber davon kann keine Rede sein.

Wollen wir zu einem klaren exegetischen Verständnis des 25. Verses kommen, so müssen wir erst eine sichere Antwort auf die Frage haben, was denn den Verfasser überhaupt auf den Wiederaufbau Jerusalems geführt hat. Hitzig verweist dafür, daß man hâšîb nicht adverbial fassen darf, auf Jer 29, 10, bemerkt aber, daß da nichts von Bauen steht gegenüber 30, 18 u. 31, 37, daß also das Bauen diesen beiden letzten Stellen entnommen sei. Allein damit ist nichts bewiesen oder erklärt. Die Verheißung der Rückkehr in K. 29 involvierte schon den Aufbau der Stadt, denn es war selbstverständlich, daß die Zurückkehrenden nicht in Trümmern hausen sollten. Weswegen aber hebt der Verfasser das in der Rückkehr eingeschlossene Aufbauen noch besonders hervor? Was hat es überhaupt, so könnte man fragen, mit den 70 Jahrwochen des vorhergehenden Verses zu tun, die nur auf die Wiedereinweihung des Tempels und das Kommen des Reiches Gottes abzielen? Indessen kann hier von keiner Schwierigkeit mehr die Rede sein, wenn wir nur (u. a. auch mit Auberlen) das Wiederaufbauen von seiner unerträglichen Zeitbestimmung befreien und übersetzen: „Vom Ausgang des Wortes, zurückzuführen und Jerusalem zu bauen bis auf einen mâšîaḫ nâgîd sind 7 Wochen und 62 Wochen. Es (Jer.) wird wieder gebaut“, dann schließt der Vers mit einer adverbialen Bestimmung û-be-ṣôq hâ-ʿittîm, der vorangehen die Worte reḫôb we-ḫârûṣ, die bisher noch nicht mit Sicherheit gedeutet sind, wie sämtliche Auslegungen zeigen, die aber doch wohl, weil ṣôq hâ-ʿittîm mit ו cop. an sie angeknüpft ist, auch adverbial gefaßt werden müssen. Der ganze Satz gibt sich durch das asyndetische tâšûb als parenthetisch zu erkennen und will angesichts des be-ṣôq hâ-ʿittîm auf die Dürftigkeit des Wiederaufbaus hinweisen.

Es wird nun klar, weswegen das ganze außerhalb der Jahressummen stehende Bauen erwähnt wird. Denn das Wiederaufbauen — bei der Rückkehr natürlich — soll auf die Erfüllung der Jeremianischen Weissagung hindeuten, die in der bloßen Rückkehr des geringen Teiles der Exulanten nicht offenbar geworden wäre, sondern nur darin Wahrheit wurde, daß trotz der geringen Zahl Jerusalem gebaut wurde, wodurch es zu einer Restitution des Volkes überhaupt erst kam. Wenn nun durch adverbiale Bestimmungen klar gemacht wird, daß der Aufbau dürftig war, so liegt darin ausgesprochen einerseits, daß der Aufbau zwar die Erfüllung bewies, andererseits aber, daß in der Rückkehr sich keineswegs das von vielen erwartete Hereinbrechen der Gottesherrschaft auf Erden offenbarte, wodurch motiviert war, daß eben am Ende des Exils Daniel einen Aufschluß über diesen Punkt haben mußte, wodurch er über seine Trauer, die er in seinem Bußgebet offenbarte, getröstet wurde [1]).

Was endlich, um die Exegese abzuschließen, den Ausdruck b^e^-ṣôq hâ-ʿittîm anlangt, so meint Behrmann, dem Marti beistimmt, ʿittîm müsse im st. constr. vorstehen, wenn es unbedingt „bedrängte Zeit" heißen solle. Behrmann erklärt daher: wenn man die Zeiten knapp rechnet, also zusammendrängt. Das würde sich dann auf eine gewollte Übereinanderlegung der 7 und 62 Wochen beziehen, was Marti als zu künstlich ablehnt, indem er den Text ändert. Allein schon Jes 33, 6 steht ʿittîm ähnlich nach, und es ist Duhm schwerlich gelungen, den dortigen Text als verderbt zu erweisen. Aber selbst wenn der Danielische Ausdruck keine Parallele hätte, so ist doch nicht einzusehen, weswegen es dem Hebräer unmöglich sein sollte, wie wir von „einer Zeit der Not" und von „einer Not der Zeit" zu reden, wobei wir im ersteren Falle an eine irgendwie zeitlich begrenzte Not denken, in letzterem an Zeiten, die es an sich haben, Nöte hervorzubringen, die auf jede Tätigkeit hemmend zurückwirken. Die Zeit des Wiederaufbaus war aber eben so beschaffen, daß sie lauter

---

[1]) Daß der fingierte Daniel sich bei dem Empfang der Tröstung am Ende des Exils befand, wird erst später klar.

Nöte gebar. Der Ausdruck û-b^e-ṣôq hâ-ʿittîm bedeutet also: und in der Einengung (cf. arab. ḍajjiq „eng“ u. ä.), die die Zeiten mit sich brachten. Was nun den vorangehenden Ausdruck r^eḫôb w^e-ḫârûṣ anlangt, so hat mich Horst mündlich auf 2 Sam 5, 24 aufmerksam gemacht, wo ḫâraṣ „eilen“ bedeutet (cf. Ges. Lex). Er meinte ferner, daß, die Richtigkeit der Gesamtauffassung vorausgesetzt, r^eḫôb Schreibfehler für r^ehôb sein könnte. Râhab aber bedeutet im Syr. „aufgeregt, eilig, ungestüm sein“ und im Hebr. ähnliches (cf. Ges. Lex). Läse man also râhôb w^e-ḫârôṣ, dann würde der Sinn sein „hastig u. eilig“. Der ganze Vers müßte dann übersetzt werden: „Und du sollst erkennen und verstehen: Vom Ausgang des Wortes zurückzuführen und Jerusalem zu bauen bis auf einen fürstlichen Gesalbten sind 7 Wochen und 62 Wochen — es wird wieder aufgebaut werden hastig und eilig und in bedrängender Zeitlage — (26) und nach den ....

Haben wir richtig ausgelegt, dann kann über den tieferen Sinn der Stelle kein Zweifel sein. Der Verfasser rechnete mit dem festen Datum 1, 1, dem Ausgehen des Jeremianischen Gotteswortes als terminus a quo für die 70 Jahre und für die zerlegte Zahl. Der terminus ad quem ist der mâšî^aḫ nâgîd, eben Onias, der in V. 26 eben nur mâšî^aḫ genannt wird, was jedoch nur eine zufällige Abkürzung ist, weil derselbe Onias 11, 22 nâgîd, und zwar n^egîd b^erît genannt wird. Nâgîd Fürst, Vorsteher heißt er, weil er eben die Gemeinde des Bundes politisch der auswärtigen Behörde gegenüber zu vertreten hatte, während mâšî^aḫ seine geistliche Würde bezeichnet. Sein voller Titel wird daher mâšî^aḫ nâgîd (sc b^erît) gewesen sein. Und so wird er hier im 25. Verse genannt und erstmalig eingeführt.

Wenn wir nun sahen, daß der Verfasser Gewicht darauf legt, zu zeigen, wie sich die Jeremianische Weissagung erfüllt hat, dürftig zwar aber nicht weniger wunderbar, weil arithmetisch genau, so ist klar, weswegen ihm daran lag. Denn er wird die 70 Jahre des Jeremia nicht allegorisch verstanden haben, als ob sie anders gemeint gewesen wären und eigentlich hätten Jahrwochen sein sollen, sondern er wird in der pünktlichen Erfüllung ein Zeichen dafür gesehen haben, daß der Siebenzahl eine Bedeutung in den Zeitlängen des gött-

lichen Planes zukam, was seine Zuversicht stärkte, unter der Anwendung einer Siebenzahl das Ende der Dinge errechnen zu können.

Nun aber erhebt sich die wichtige Frage, weswegen zerlegte der Verfasser die 69 Jahrwochen überhaupt? Auf diese Frage können die Vertreter der abgewiesenen Auffassung keine Antwort geben. Denn, wenn sie unter den 7 Jahrwochen die Zeit des Exils im engeren Sinne verstehen, so ist damit die Abtrennung keineswegs motiviert. Anders wäre es, wenn nach Abzug der symbolischen 7 noch eine symbolisch bedeutsame Zahl übrig bliebe, was 62 nicht ist. Dann wenigstens hätte man es noch mit einer Zahlenspielerei zu tun. Wer aber wird, wenn er eine kurze Zeitangabe macht, diese ohne Not zerlegen, selbst wenn er von Epochen innerhalb des Ganzen weiß?

Die Antwort auf diese Frage kann nur lauten: er legte die beiden Zahlen aufeinander, um von seinem terminus a quo 605 bis Onias 62 Jahrwochen zu erhalten. Deshalb spricht er auch im 26. Verse nur von 62 und nicht 69 Wochen, was er ebenso gut getan haben könnte, hätte es sich um die Beibehaltung der vollen 70 gehandelt.

Die Meinung, daß 7 und 62 aufeinander zu legen sei, hat Behrmann zum erstenmal vorgetragen, ohne damit vollen Ernst zu machen. Er meint nur, der Text deute die Zusammenlegung an.

Wir sehen also den Verfasser mit den 70 Jahrwochen in Schwierigkeiten geraten. Wenn er sie trotzdem seiner Rechnung zugrunde legte, so wird man den Grund darin zu suchen haben, daß er sich an sie als überliefertes apokalyptisches Gut gebunden sah. Er wird die 70 Jahrwochen sich nicht selbst erdacht haben. Längst wird es in gewissen eschatologisch-apokalyptisch interessierten Kreisen gang und gäbe gewesen sein, mit 70 Jahrwochen zu rechnen, soweit es sich um zahlenmäßige Festsetzung des endlichen Anbruchs der Erlösungszeit handelte, nachdem die 70 Jahre des Jeremia sich zwar zahlenmäßig erfüllt hatten, doch nicht so, daß diese Erfüllung als Anbruch der großen Heilszeit angesehen werden konnte. Nur mußte sich unser Zahlensymboliker im Recht fühlen, gerade

7 Wochen abzuziehen. Aber es ist gut zu verstehen, wie er sich damit beruhigte, daß es eben nur einer Siebenzahl von Wochen bedurfte, um das gewünschte Resultat zu erreichen. Natürlich ist es auch möglich, daß der Gedanke an die Dauer des Exils im engeren Sinne mitspielte. Dann müßte er freilich 7 Wochen = 50 Jahre gerechnet haben nach Analogie der Pfingstzahl. Aber sicher ist das nicht. Indessen können wir so der abgelehnten Auslegung des 25. Verses einen Rest von Recht zugestehen, der aber nicht dahin hätte erweitert werden sollen, den klaren terminus a quo des Buches in Verwirrung zu bringen.

Am Schluß der Darlegung über die 62 Jahrwochen darf nicht verschwiegen werden, daß unsere Auffassung die moderne Datierung des Danielbuches in die Makkabäerzeit von einer argen Verlegenheit befreit, da man immer annehmen mußte, der Verfasser habe sich um einige Jahrzehnte geirrt. Diese Verlegenheit hat sich Hontheim, ein neuerer Vertreter der exilischen Abfassung des Danielbuches, weidlich zunutze gemacht, indem er die Unsicherheit der modernen Datierung glaubte daran dartun zu können. In der Tat ist auch die Vermutung, der Verfasser habe sich so sehr geirrt, unbeweisbar und nichts anderes als eine Verlegenheitsausflucht, und die vermeintlichen Rechenfehler bei Demetrius und Josephus beweisen nichts. Analogien zeigen nur, daß eine These nicht unsinnig ist, aber nicht mehr. Wir müssen bedenken, daß wir es in der Geschichte immer mit dem Zufälligen und Individuellen zu tun haben, das nicht mit der Schablone vergewaltigt werden darf. Zur Sache ist zu bemerken, daß Josephus deswegen wegfällt, weil er, wenn er ähnliche chronologische Irrtümer aufwiese, diese dem mißverstandenen Danieltext entnommen haben könnte [1]). Was aber Demetrius anlangt, so sucht Hontheim (Katholik 1906 S. 264f.) zu beweisen, daß im Demetrius Textfehler vorliegen, weil sonst Demetrius behauptet hätte, 573—338 sei 128, und sonstige chronologische Fehler mit den vermeintlichen bei Daniel keine Ähnlichkeit haben. Doch dem sei,

---

[1]) Über den Versuch, die Ansätze des Josephus aus der Jahrwochenrechnung Daniels abzuleiten cf. Schürer III 267.

wie ihm wolle, auf keinen Fall haben wir es noch nötig, auf Demetrius und Josephus Rücksicht zu nehmen.

Ed. Meyer errechnet[1]), ohne von exegetischen Erwägungen auszugehen, 605, mit uns zusammentreffend, als terminus a quo der 62 Wochen. Die 7 Wochen, das vermeintliche Exil, endeten dann mit 605 und fielen auf 654—606. Bei den konfusen chronologischen Vorstellungen, die der Verfasser betreffs vormakkabäischer Zeiten dann gehabt hätte, fiele also das vermeintliche Ende des Exils genau auf das Datum des Jeremianischen Verheißungswortes. Ein sonderbarer Zufall, an den man schwer glauben kann!

Der 27. Vers wendet sich dann der letzten Jahrwoche mit der Bemerkung zu, daß sie durch die Entweihung des Tempels halbiert würde. Durch diese Halbierung wollte der Verfasser die Zeit errechnen, während derer der Tempeldienst ruhen würde, nebst dem Ende der Drangsal, das mit dem Ende der letzten Woche zusammenfallen mußte, das aber für den Verfasser noch in der Zukunft lag. Im Prinzip war die Sache höchst einfach. Man hatte den Endpunkt der Drangsal, wenn man einfach vom Ende der 62 Jahrwochen weiterzählte, bis 7 Jahre bzw. 63 Wochen voll waren. Die Tempelentweihung halbierte die letzte Woche. Die Drangsal dauerte also $3^1/_2$ Jahre. Diese Berechnung spiegelt sich deutlich in dem zuletzt (12, 7) noch wiederholten Ausdruck „eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit", da er offenbar als $1 + 2 + {}^1/_2 = 3^1/_2$ Jahre gedeutet werden kann. Wozu aber diese geheimnisvolle, zahlensymbolistische Unbestimmtheit des Ausdrucks, wenn der Verfasser nicht arithmetisch geschwankt hätte, wie es am Tage liegt? Denn die Zeit, während derer das Tamid ruhen soll, wird verschieden angegeben, 8, 14 auf 2300 Abendmorgen = 1150 Tagen, 12, 11 auf 1290 und 12, 12 auf 1335 Tage. Der terminus a quo ist immer die Entweihung des Tempels, die wir nach unseren sonstigen Quellen auf den 25. Dez. zu setzen gewohnt sind (1. Makk. 1, 54 u. 59; 4, 52—54).

Es gilt also nun, das Schwanken des Verfassers zu er-

---

[1]) II, 150 Anm. 1.

klären, wie es sich in der Verschiedenheit der Tagessummen spiegelt, welche er bezüglich der letzten Jahrwoche bietet. Die Hoffnungslosigkeit, der sich die Ausleger hier hingeben, schreckt uns nicht, da wir den Verfasser bisher als genauen Rechner kennen gelernt haben, von dem wir also annehmen müssen, daß er auch bei den übrigen Zahlen von vernünftigen Gründen ausgegangen ist. Wir müssen nur streng methodisch vorgehen.

Zunächst ist es notwendig, unsere Untersuchung scharf in zwei Abschnitte zu zerlegen, indem wir zunächst versuchen, das Schwanken selbst verständlich zu machen, um erst dann an die Erklärung der einzelnen Schwankungen heranzugehen.

Was den ersten Punkt anlangt, so ist es nicht schwer, eine Erklärung zu finden. Wenn der Verfasser einzelne Tagessummen angibt, die in keiner Weise rund sind und eines symbolischen Charakters entbehren, dann ist klar, daß er historische Daten berücksichtigt, die mit neunundneunzig Prozent der Fälle sich keiner Symbolik fügen, und zu diesem Zwecke die ganzen Jahre in Tagessummen auflöste. Er muß also die 7 Jahre als eine Summe von 7×365 Tagen $= 2555$ Tagen angesehen haben, um besser mit ihnen operieren und zufällige historische Daten in sie einbeziehen zu können. Freilich ist, wie wir noch sehen werden, nicht auszumachen, ob er das Sonnenjahr nicht auf 364 Tage ansetzte oder auf eine noch andere, davon etwas differierende Summe. Aber das tut nichts zur Sache. Die Ungenauigkeit, die entstände, wenn wir dem Verfasser fälschlich ein Jahr von 365 Tagen unterschöben, fällt nicht ins Gewicht.

Löste der Verfasser die 7 Jahre in Tagessummen auf, so ist das ein Zeichen, daß das von ihm erlebte Datum der Tempelentweihung ihm nicht als die arithmetische Mitte der 7 Jahre erschien. Mithin mußte er bezüglich der Tagessummen zwischen Entweihung und Wiederherstellung, auf deren Berechnung es gerade ankam, in Unsicherheit geraten, die er durch Einschiebung eines neuen Prinzips zu beseitigen versuchen mußte.

Allein welches Prinzip sollte hier das berechtigte sein? In dieser schwer zu lösenden Frage lag die eigentliche Quelle der Schwankungen, die wir vor uns haben. Er sah sich zu-

nächst vor die Frage gestellt: Müssen die 2555 Tage genau von dem Datum der Ausrottung Onias III. gerechnet werden, oder ist der kalendarische Anfang der letzten Jahrwoche maßgebend? Der erste Teil der Frage stellte ihn vor die Entscheidung, ob er einen Bruchteil des ersten Jahres der letzten Woche noch mit einem Endstück des letzten Jahres der 62 Wochen zusammenfallen lassen durfte oder nicht. Denn der Fall, daß die Ausrottung des Onias auf einen Neujahrstag fiel, hat eine neunundneunzigprozentige Unwahrscheinlichkeit gegen sich. Fiel nun die Ausrottung ein wenig nach dem Ende der 62 Wochen, so entstand ein Vakuum zwischen den 62 und der letzten Woche. Da wir das Datum der Ausrottung nicht kennen, so wissen wir nicht, wie sich die Frage für ihn genauer formulierte, vor der er stand, was indessen vorläufig nichts zur Sache tut.

Zu diesem Anlaß zum Schwanken gesellte sich aber noch ein anderer, viel ernsterer. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Juden damals zwei kalendarische Jahresanfänge kannten, einen mehr bürgerlichen im Tischri (Okt.) und einen mehr kultischen im Nisan (Apr.). Schürer schreibt mit Recht[1]): „Jedenfalls haben in der nachexilischen Zeit stets beide Jahresanfänge nebeneinander bestanden.“ Daß der 1. Tischri als Jahresanfang bestand, liegt bekanntlich jenseits alles Zweifels. Daß aber auch der 1. Nisan als solcher angesehen wurde, bezeugt schon die Zählung der Monate im 1. Makk.-B. (4, 52 cf. 10, 21), die mit dem Nisan beginnt. Der Verfasser also mußte sich fragen: enden die 62 Wochen im Herbst oder im Frühling?

Zusammenfassend also sagen wir: Der Verfasser geriet ins Schwanken, weil er volle Jahre, 63 Jahrwochen nämlich, mit Tagessummen, die sich auf zufällige historische Daten, wie die Ausrottung des Onias und die Tempelentweihung beziehen sollten, in einer gemeinsamen Rechnung nach Jahressummen miteinander verbinden wollte, ohne wissen zu können, ob die Frühjahrs- oder die Herbstära maßgebend war. Er gab daher mehrere Summen an, um für alle Fälle gesichert zu sein.

Nachdem so das Schwanken erklärt ist, müssen die ein-

---

[1]) I, 33.

zelnen Schwankungen verständlich gemacht werden. Indessen gilt es hier sich vor dem naheliegenden methodischen Fehler zu hüten, sich die Sache dadurch zu erleichtern, daß man historische Daten verwendet, welche anderswoher als aus dem Danieltext genommen sind. Denn einmal kommt es bei unserer Untersuchung lediglich auf die Danielische Chronologie an, welche erkannt werden und dann dem Verständnis des ganzen Buches zugute kommen soll, zum anderen ist das Danielbuch für die um die Tempelentweihung herumliegende Zeit diejenige Geschichtsquelle, welche uns ein Zeitgenosse bietet, wogegen sämtliche sonstigen geschichtlichen Quellen zurückzutreten haben.

Es handelt sich hier um die beiden Ereignisse: Ausrottung Onias III. und Tempelentweihung. Was das erstere anlangt, so scheint es damit sehr schlimm zu stehen, weil es außerordentlich schwierig ist, exegetisch festzustellen, ob der Verfasser die Absetzung des Onias oder seine Tötung im Auge hat.

Jedenfalls ist es unvorsichtig, das, was von ihm über das Schicksal des Gesalbten gesagt wird, mit seiner Tötung zu identifizieren. Kârat heißt in erster Linie ja „ausrotten", d. h. aus einer Gemeinschaft entfernen. Eine Tötung ist damit keineswegs unbedingt verbunden und kommt erst als sekundäres Moment in Betracht. Da das Wort für Töten sich weder hier noch 11, 22 findet, kann man also nicht behaupten, daß hier von einer Tötung unbedingt die Rede sei. Im Gegenteil der Ausdruck 11, 22 scheint eine Ermordung auszuschließen, da diese ja nicht von Antiochus veranlaßt wurde, wie ja Andronikus um ihretwillen von Antiochus bestraft wurde. Nur die Absetzung war des Antiochus Werk, der in 11, 22 als Veranlasser angegeben wird. Die Angaben über das Schicksal des Onias greifen also über eine Absetzung nicht unbedingt hinaus. Außerdem wäre eine spätere Tötung des Onias kein so sehr einschneidendes Ereignis. Auch wir sehen gemeinhin den natürlichen oder gewaltsamen Tod eines Königs für bedeutungslos an gegenüber seiner Entthronung, namentlich wenn diese der ganzen Dynastie, der er angehört, ein Ende macht. Nur die Absetzung des Onias ohne legitimen Nachfolger, so wenigstens scheint es, konnte für den Verfasser des Danielbuches als einschneidendes Ereignis in Betracht kommen.

Immerhin wäre es nicht undenkbar, daß die Ausrottung des Onias für den Verfasser eine vollendete Tatsache erst dann war, als sein Tod die Hoffnung auf Wiederkehr ausgelöscht hatte.

Aber wie dem auch sei, wir gewinnen keine Sicherheit, selbst wenn wir genau wüßten, was der Verfasser meinte, denn wir wissen nicht anders woher, auf welches Jahr und Datum Absetzung oder Tötung fallen. Die Historiker müssen sich da mit Vermutungen begnügen. Dazu kommt der Streit bezüglich der Tatsächlichkeit der Ermordung überhaupt. Die Hinrichtung des Andronikus wird von Diodor als Strafe für die Beseitigung des jugendlichen Sohnes des Seleukus IV. dargestellt, in 2. Makk. 4, 36 ff. aber als Strafe für die Ermordung des Onias [1]). Willrich und Wellhausen haben daher die Geschichtlichkeit der Ermordung des Onias verworfen. Niese dagegen meint [2]), nur die Hinrichtung des Andronikus sei in einem der Fälle zu bezweifeln, indem vielleicht Jason, der Gewährsmann des 2. Makk.-B.'s, den Tod des Onias willkürlich mit dem Tode des Andronikus in Verbindung gebracht habe. Ed. Meyer dagegen ist der Meinung, beide Morde seien dem Andronikus vorgeworfen worden, also die beiden Berichte ergänzten sich [3]).

Da nun die außerbiblischen Berichte keine Gewißheit geben, so werden wir uns doppelt hüten müssen, die Auslegung des Danieltextes durch heterogene Eintragungen zu fälschen und unsere Untersuchung überhaupt auf einen unsicheren Boden zu stellen.

Es wäre nun viel gewonnen, wenn wir bezüglich des Datums der Tempelentweihung wenigstens einigermaßen Sicherheit hätten. Allein hiermit stehts genau so wie mit dem vorigen Datum. Ed. Meyer erinnert daran [4]), daß die Tempelentweihung auf den 25. Dezember verlegt wird und damit auf denselben Tag, an dem 3 Jahre später der Tempel eingeweiht wurde, und schreibt: „Das ist offenbar ungeschichtliche Mache,

---

[1]) Niese III S. 93 Anm. 4 u. S. 229 Anm. 2.

[2]) Krit. der beiden Makk.-Bücher S. 97.

[3]) II S. 149 Anm. 3.

[4]) II S. 160.

die mit dem zeitgenössischen und daher zweifellos richtigen Zeugnis Daniels in schroffem Widerspruch steht." Auf jeden Fall ist der Zweifel Ed. Meyers berechtigt, selbst wenn man den 25. Dezember als Datum für die Entweihung mit dem Hinweise darauf verteidigen könnte, daß Mache und Geschichtlichkeit sich in diesem Falle miteinander vertragen könnten, da Judas es ja in der Hand hatte, die Einweihung gerade am 25. Dezember, dem einst so ominösen Datum, vorzunehmen. Ob nun der 25. Dezember im Widerspruch zu den Danielischen Angaben steht, wissen wir vorläufig noch nicht. Aber im Prinzip hat Ed. Meyer jedenfalls recht, wenn er das Danielbuch für die geschichtliche Festsetzung des Entweihungsdatums maßgebend sein läßt. Für uns steht jedenfalls schon deswegen fest, daß der 25. Dezember unsicher ist, weil schon das 2. Makk.-Buch (10, 3 u. 5) die Entweihung ein ganzes Jahr später legt. Der erste 25. Dezember scheint also mehr chronographischen Ursprungs zu sein und kein in der Erinnerung festgehaltenes Datum.

Was also bis jetzt feststeht, ist folgendes. Onias wurde ausgerottet. Ob das Danielbuch aber seine Absetzung oder Tötung im Auge hat und ob letztere überhaupt geschehen ist, kann nicht mit Sicherheit ausgemacht werden. Ferner steht fest, daß der Tempel am 25. Dezember eingeweiht wurde. Nicht fest steht das Datum der Entweihung.

Wir sind also genötigt, die letzte Jahrwoche (arithmetisch ungefähr $7 \times 365 = 2555$ Tage) so zu legen, daß alle drei Zahlen: 1150, 1290 u. 1335, die für die Tamidsistierung angegeben sind, begreiflich werden, ohne mit Ed. Meyer sagen zu müssen[1]), daß die Deutung der ersten Zahl, nämlich 1150, ganz unmöglich ist. Dies wäre nun ein ganz aussichtsloses Unternehmen, wenn nicht wenigstens ein außerbiblisches Datum absolut feststände. Dies aber ist bekanntlich das Datum der Schlacht bei Pydna, nämlich der 22. Juni 168. Denn nach den Berichten über diese Schlacht ereignete sich am Tage vorher eine Mondfinsternis, die nach astronomischer Berechnung in ihrer Totalität dort am 21. Juni 168 sichtbar war

---

[1]) II S. 159 Anm. 3.

Die letzte Woche.

a) obere, b) untere Hälfte

	I	II	III
a)	1405	1220	1265
b)	1150	1335	1290
	2555	2555	2555

Zerlegung der oberen Hälfte

I.	3 Jahre	1095
	1/2 Jahr	185
	Rest	125
Sa.		1405
II.	3 Jahre	1095
	Rest	125
Sa.		1220
III.	3 Jahre	1095
	Rest	45
	"	125
Sa.		1265

172 Okt. I
III
171 Jan. Apr. Jul. Okt. 1 365
15. Febr. 45
II
1
170 Jan. Apr. Jul. Okt. 2 365 365 365
2
169 Jan. Apr. Jul. Okt. 3 365 365 365
3
168 Jan. Apr. 1/2 185 365 365
125 125 125
Im Aug. 1405 1220 1265

7^{26} bis 8^{45}, also spät in der Dämmerung[1]). G. Popilius Laenas, welcher den Ausgang der Schlacht abwartete, begab sich sofort auf die Kunde von der Besiegung des Perseus nach Ägypten und stellte dem Antiochus jenes unbefristete Ultimatum, das ihn zwang, ebenso fristlos Ägypten zu räumen, worauf er dann wohl seinen Unmut an Jerusalem ausließ. Demnach kann die Tempelentweihung nicht vor dem 22. Juni 168 stattgefunden haben. Das ist das einzige, was chronologisch unbedingt feststeht.

Indem wir nun die 7 Jahre in die Geschichte hineinzubetten versuchen und uns die Danielischen Zahlen noch einmal ansehen, fällt uns auf, was merkwürdigerweise noch niemand gesehen zu haben scheint, daß die erste und letzte der Zahlen gerade um $^1/_2$ Jahr differieren. 1335—1150 = 185 Tage. Freilich hat für uns $^1/_2$ Jahr $182^1/_2$ Tage. Diese $2^1/_2$ Tage Überschuß ändern aber an unserer Feststellung nichts. Wir werden uns nur hüten müssen, daraus Folgerungen für die Danielischen Jahreslängen zu ziehen, da es keine Berechnungen von Jahreslängen aus der damaligen Zeit gibt, die 1 Jahr auf 2 × 185 Tage = 370 Tage ansetzen. Wir werden höchstens von einer Abrundung reden dürfen, vielleicht von 182 (da 364 Tage = 1 Jahr möglich ist cf. Henoch 74, 10) auf 185. Den Grund der Abrundung aber müssen wir aufzeigen können; und da wir das vorläufig noch nicht können, werden wir abwarten müssen, ob der Verlauf der Untersuchung uns diese Möglichkeit bietet.

Da wir aber uns oben schon sagten, daß der Verfasser bei seinen Berechnungen zwischen zwei Jahresanfängen hin- und herschwankte, so wäre die Differenz zwischen 1150 und 1335 = $^1/_2$ Jahr völlig erklärt.

Ziehen wir nun von 7 Jahren, nämlich 2555 Tagen, die 1150 ab, so behalten wir für die obere der beiden natürlich ungleichen Hälften, da die Entweihung nicht die arithmetische Mitte sein kann, 1405 Tage. Bei der Rechnung mit 1335 Tagen dagegen erhalten wir 1220 Tage. Fangen wir nun innerhalb der Rechnung mit 1150 bei dem 1. Oktober 172 v. Chr. an

---

[1]) Niese III S. 161 Anm. 4.

zu zählen, dann gelangen wir mit den 1405 Tagen in den Anfang des August 168, also in die Zeit 5—6 Wochen nach der Schlacht bei Pydna. Fangen wir bei der Rechnung mit 1335 Tagen bei dem 1. April 171 an, so langen wir mit 1220 Tagen natürlich an derselben Stelle an.

Damit der Leser die Rechnung mühelos überprüfen kann, ist vorstehende graphische Darstellung angefertigt, an der wir uns bei der weiteren Untersuchung orientieren müssen.

Es wird nun klar, weswegen das halbe Jahr auf 185 Tage abgerundet wurde. Bei II nämlich bleiben, wie die Figur zeigt, 125 Tage Überschuß über 3 Jahre. Derselbe Überschuß blieb auch bei I über $2^1/_2$ Jahre, wenn nur das halbe Jahr, das bei II in die zweite Hälfte überschoß, auf 185 Tage, also nur um 2 oder 3 Tage, nach oben abgerundet wurde. Es wäre überhaupt gar nicht so unmöglich, daß man damals bei chronologischen Berechnungen mit graphischen Darstellungen arbeitete. Denn wenn man keine Aeren hat oder nur kurzfristige, so ist das doch das gebotene. Man denke an die Form der assyrischen Eponymenlisten.

Übrigens ist es sehr verständlich, daß die Rechnung I auch im Texte die erste ist (8, 14), weil sie das Ende der Trübsal auf den frühesten Termin legt, nämlich auf den 1. Oktober 165, und daß die Rechnung II später gegeben wurde, weil sie das Ende der Trübsal auf den 1. April 164 legte, indem der Verfasser es für gut fand, eine Rechnung beizufügen, die eher vor Enttäuschungen bewahren konnte. Darauf deutet wohl der Ausdruck (12, 12) hin: „Selig, wer harrt u. erreicht den 1335ten Tag“. Ebenso verständlich ist es, daß er bei den Angaben am Schlusse des Buches die Rechnung III vor II setzte, weil sie eben früher endete als die letzte. Wir mußten sie aber bei der Untersuchung umstellen, weil die Rechnung 1150 mit der 1335 am nächsten verwandt ist. Die Stellung im Danielbuch hat die Ausleger irregeführt. Man war von der Unbegreiflichkeit, daß die letzte Angabe 45 Tage mehr hatte als die vorangehende, so gefesselt, daß man nicht sah, wie des Rätsels Lösung in der Differenz zwischen 1150 und 1335 lag. Besser wäre es gewesen, man hätte sich darüber gewundert, daß 1290 um 45 Tage kürzer war als 1335. Dies

klärt sich nun nach den oben beschriebenen Möglichkeiten ganz leicht auf. Der Verfasser rechnete eben mit der Möglichkeit, es sei der Vorsehung gemäß, daß die letzte Woche genau mit der Ausrottung des Onias beginne, die ja Mitte Februar stattgefunden haben kann. Die kalendarische Unsicherheit, welche damals darin bestand, daß man zwar die Länge eines Jahres wohl ungefähr kannte, aber den Kalender von Jahr zu Jahr neu festsetzte, um den 14. Nisan mit dem Neumond in das rechte Verhältnis zu setzen[1]), mag ihn in dem vermeintlichen Rechte, mit III zu rechnen, bestärkt haben. Dabei hatte er aber außerdem den Vorteil, daß die Tempelentweihung sich besser der arithmetischen Mitte der letzten Jahrwoche näherte. Der Fehler belief sich dabei nur noch auf 12 Tage. Es steht aber wohl fest, daß nicht dieser Vorteil bei der Rechnung ausschlaggebend war, weil der Verfasser sonst restlos genau verfahren wäre. Entscheidend war wohl die Absicht, von der Ausrottung des Onias an zu rechnen.

Durch unsere Rechnung ist nun klar erwiesen, wie auch Hölscher es für das Wahrscheinlichere hält, abgesehen vielleicht von der letzten Zahl[2]), daß unter den drei Tagesweissagungen sich kein vaticinium post eventum findet. Denn die Daten, welche geschaut werden, sind der 1. Oktober 165, der 15. Februar 164 und der 1. April 164. Ed. Meyer setzt voraus, daß die beiden letzten Zahlen einfach auf den 25. Dezember 165, das Datum der Wiedereinweihung, aufgebaut worden seien, indem bei der letzten Zahl allerdings die 45 Tage aus irgendeinem Grunde über den Endtermin hinausfielen. Die Ermordung des Onias habe sich also an einem Dezembertag 172 ereignet. Allein dann wäre ja die Entweihung sozusagen auf das Datum der Schlacht bei Pydna gefallen. Aber die Reise des Popilius nach Ägypten, die Räumung des Landes, die Sendung des Apollonius nach Jerusalem und die darauffolgenden rigorosen Maßnahmen des Antiochus werden mindestens 4 bis 5 Wochen in Anspruch genommen haben. Daß von der Ermordung des Onias bis zur Einweihung genau 7 Jahre verflossen sein sollen, wie Ed. Meyer[3]) annimmt, wäre

---

[1]) Cf. Schürer I 752f. [2]) S. 132. [3]) II 150[1].

ein so merkwürdiger Zufall, daß man an ihn nicht glauben kann. Wie recht er daher auch hat, wenn er das Datum der Entweihung aus Daniel errechnen will, so wenig konsequent hat er dies Prinzip durchgeführt, indem er sich über Unmöglichkeiten mit der Annahme von gewaltigen, zu den detallierten Danielangaben gar nicht passenden Ungenauigkeiten hinweghilft, die nur in seiner These, die letzten Daten seien vaticinia post eventum, ihren Grund haben. Außerdem weiß er natürlich mit den 1150 nichts anzufangen, wie wir sahen. Seine Rechnung ist also in ihren Einzelheiten abzulehnen.

Wir hatten vorhin (S. 8) gesehen, daß das letzte Jahr der 62 Wochen für den Verfasser das Jahr 173 war. Unsere Tabelle weist auf 1 Jahr später. Demnach hatte er sich die geschichtliche Strecke von 536—172 um 1 Jahr zu kurz vorgestellt. Das ist natürlich sehr gut möglich. Sollte dies überhaupt einer Begründung bedürfen, so dürfte der Hinweis auf die Unsicherheit des Jahresanfangs bei der damaligen Chronographie genügen. Bekanntlich rechnen die Makk.-Bücher nach der seleuzidischen Ära. Es ist aber sehr umstritten, ob sie trotz Verwendung dieser Ära die Jahre vom Herbst oder Frühling gerechnet wissen wollen. Für letzteres kann man schon die oben (S. 18) berührte Tatsache anführen, daß die Monate in den Makk.-Büchern vom April ab gezählt werden, worauf Schürer hinweist[1]), indem er noch weitere Gründe anführt. Ist dem aber so, dann erhebt sich die weitere Frage, ob die Makk.-Bücher mit dem April „vor“ dem Anfang der sel. Ära oder mit dem April „nach“ diesem ihre Rechnung begannen. Aus diesen möglichen Schwankungen erklärt sich zur Genüge, wie ein Schriftsteller der damaligen Zeit wie ein Verfasser des Danielbuches 1 Jahr übersehen konnte, wie er denn ja auch durch seine Chronographie sich bei der Berechnung der Regierungszeiten Jojakims und Zedekias geschichtlich um 2 Jahre irrte.

Die noch unbeantwortete Frage, ob an dem 15. Februar 171 die Absetzung oder Ermordung des Onias stattfand, ist eine historische Frage, die außerhalb des Rahmens unserer

---

[1]) I 32 ff.

Untersuchung fällt, bei der es nur darauf ankommt, die Zahlen des Danielbuches aus den Vorstellungen des Verfassers zu erklären, und es dürfte zweifelhaft sein, ob es sich lohnt, nach einer anderen Erklärung zu suchen, welche die Tagessummen ebenso restlos nachweisen kann wie die obige, da sie ja historisch unmögliches oder unwahrscheinliches nicht enthält. Wir schließen diesen Abschnitt daher lediglich mit der Vermutung, daß es sich bei dem 15. Februar 171 doch wohl um die Absetzung handeln könnte. Der Danieltext spricht vielleicht auch mehr dafür, wie wir sahen. Niese berechnet [1]) die Absetzung auf 173/2. Er legt dabei aber die Notiz 2. Makk. 4, 23 zugrunde, nach der Jason sein Amt 3 Jahre geführt habe, als ihn Menelaus verdrängte. Da diese 3 Jahre eine vage Angabe darstellen, so ists ganz gut möglich, daß die Absetzung eben Anfang 171 stattfand. Außerdem entgehen wir mit dieser Annahme der Schwierigkeit, mit einem Vorgang rechnen zu müssen, dessen Geschichtlichkeit anfechtbar bleibt. Denn so stehts einstweilen mit der Ermordung des Onias.

Wie leicht übrigens in den Makk.-Büchern ein Irrtum bezügl. des Datums der Tempelentweihung möglich ist, zeigt die Bemerkung Nieses [2]) über die Schlacht bei Pydna: „Nach röm. Rechnung schrieb man damals angebl. den 3. u. 4. Sept."

An sich wäre es natürlich auch möglich, die Danielischen Zahlen auf unserer Tabelle noch 1 Jahr herunterzurücken, ohne in geschichtliche Unmöglichkeiten hineinzugeraten, während ein Hinaufrücken nicht möglich ist der Schlacht bei Pydna wegen. Indessen ist es dann wieder nicht möglich nachzuweisen, wieso der Verfasser das Ende der 62 Jahrwochen auf noch 1 Jahr später errechnet hätte. Die Bereicherung, welche unsere Untersuchung dem geschichtlichen Wissen zuteil werden läßt, ist also gering. Um so größer ist die Sicherheit, welche wir für die Erklärung der Danielischen Rechnungsweise gewonnen haben, worauf es gerade ankommt.

Wir wenden uns nun den Zeitbestimmungen zu, welche sich an die Regierungszeiten außerisraelitischer Könige anlehnen.

---

[1]) III S. 228 Anm. 9. [2]) III S. 161 Anm. 4.

Die letzte dieser Zeitangaben findet sich 11, 1. Wir beginnen mit ihr, weil sie die instruktivste ist. Die Stelle lautet (10, 20): Und er sprach:

„Weißt du, warum ich zu dir gekommen bin? Jetzt werde ich wieder mit dem Schutzengel Persiens kämpfen und bin ich mit ihm fertig, dann wird der Schutzengel von Griechenland kommen. (21) *Aber ich will dir kundtun, was in einem zuverlässigen Buche geschrieben ist.* Und keiner hält bei mir stand gegen sie außer eurem Schutzengel Michael, — (11, 1) *und ich war im 1. Jahre Darius des Meders* — (ʿŏmdî), um mir [1]) Hilfe und Zuflucht zu bieten. (2) Nun will ich dir zuverlässige Mitteilung machen. Noch drei Könige werden Persien erstehen u. der vierte wird größeren Reichtum als alle zusammenbringen, und wenn er auf der Höhe der Macht steht, wird er alles gegen das griechische Reich aufbieten."

Es wird nicht bezweifelt, daß dieser Satz seine Gestalt Verstellungen verdankt. Höchstwahrscheinlich ist der 10, 21 hervorgehobene Satz ebenso der Rest eines vom Verfasser überarbeiteten Textes wie der Schluß von 1, 2, da er zudem teilweise aramäisch ist. Ganz deutlich aber ist, daß die Zeitbestimmung 11, 1 an eine unpassende Stelle geraten ist, da sie offenbar den Schluß des 10. Kapitels von seinem letzten Satzteil getrennt hat. Indessen kann man die Notiz über Darius den Meder versetzen, wohin man will, als nachträgliche Hinzufügung erscheint sie immer. Es liegt am nächsten, sie als ehemalige Randglosse anzusehen, die später vom Abschreiber in den Text aufgenommen wurde und so zu weiteren Verwirrungen des Textes Anlaß gab. Besonders scheint auch so das ʿŏmdî hineingekommen zu sein, um die Notiz in den Zusammenhang einzugliedern.

Will man den Sinn der Glosse verstehen, so faßt man sie am besten als eine vom Verfasser selbst verfaßte, weil sie, mit dem wa-ʾanî, der 8, 2 gebrauchten Ausdrucksweise entspricht. Dort heißt es: „Und ich schaute im Gesichte, und es geschah bei meinem Schauen, daß ich war (wa-ʾanî) in der Burg Susa, welche im Bezirk Elam liegt, und ich schaute im Gesicht, während ich (wa-ʾanî) am Flusse Ulaj war." Es ist allgemein anerkannt, daß Susa und der Ulaj Plätze sind, an denen der Seher sich nicht wirklich, sondern nur visionär befand, wie

[1]) Marti liest lî statt lô u. ʿomed statt ʿŏmdî.

Hes. 8, 1ff. u. 40, 1ff., an den der Verfasser sich auch sonst mehrfach anlehnt[1]). Da nun die Sätze, mit denen der visionäre Ort bezeichnet wird, ebenso wie die Notiz 11, 1 mit wa-ʾanî eingeleitet werden, so wird man annehmen müssen, daß unsere Bemerkung eine Mitteilung über den zeitlichen Schauort sein soll, an dem sich der Verfasser befinden wollte, während ihm die Eröffnung über die drei Könige gemacht wurde. Wenn es nun nach dieser Angabe des Schauortes heißt: „Noch 3 Könige werden Persien erstehen und der vierte wird größeren Reichtum als alle zusammenbringen, und wenn er auf der Höhe der Macht steht, wird er alles gegen das griechische Reich aufbieten“, so ist mit diesem vierten König Xerxes so deutlich gezeichnet, daß man nicht daran zweifeln kann, er habe sich diesen vor Augen gestellt. Dann aber ist mit dem dritten der geschichtliche Darius gemeint, mit dem zweiten aber Kambyses und mit dem ersten Cyrus. Dann müßte mit Darius dem Meder ein von dem anderen Darius verschiedener direkt vor Cyrus stehender gemeint sein und die Glosse wäre vom Verfasser hinzugefügt worden, um von der Zählung jede Unsicherheit zu verbannen. Wie nun der Verfasser auf einen „Darius der Meder“ kam, bliebe dabei vorläufig unerklärt, wie bestimmt es auch wäre, daß er vor Cyrus stände.

Der ganze Abschnitt hat in 10, 1 die Überschrift: „Im 3. Jahres des Cyrus, des Perserkönigs, wurde dem Daniel usw.“ Mit diesem Jahre ist offenbar an den Zeitpunkt nach Esr. 1, 1 u. 3, 8 gedacht, da die Juden wieder eine Tempelgemeinde in Jerusalem bildeten, und es ist natürlich, daß in diesem Augenblick eine Schau sich mit den Problemen der Perserherrschaft beschäftigen mußte, wo doch Judäa als persische Provinz sich konsolidierte. Die Bemerkung 11, 1 „ich war im 1. Jahr des Darius“ sollte dann einen neuen Schauort anzeigen und zwar nachträglich in der Besinnung, daß nur so die Richtigkeit des Zählens bei dem Leser möglich wurde. Von dem alten Schauort 10, 1 war das nicht möglich.

Es liegt also die Annahme nahe, daß die Zeitangaben

---

[1]) Cf. die ausführl. Zusammenstellg. Hölscher S. 130.

immer mit dem Inhalt der Visionen in innigem Zusammenhang stehen, denen sie vorangestellt sind. Diese Annahme aber wird als richtig erwiesen, wenn sich alle Zeitangaben dem Kanon fügen: „Die Zeitangabe einer Vision ist immer durch ihren Inhalt motiviert.“ Das aber läßt sich zeigen.

Das 9. Kapitel, das Jahrwochenkapitel, wird durch die Zeitangabe: „Im 1. Jahr des Darius, des Sohnes des Ahasverus (Xerxes), medischer Abkunft, der über das Reich der Chaldäer zum König gemacht wurde usw.“ eingeleitet. Mit dieser Notiz ist offenbar nach den vorigen Feststellungen das Ende des chaldäischen Reiches bezeichnet, also das Ende des Exils, welches den daran geknüpften Erwartungen so wenig entsprach, daß jetzt die Bildung einer neuen zahlensymbolischen Weissagung motiviert war, worüber dann weiter gehandelt wird (cf. S. 13).

Das 8. Kapitel wird mit der Zeitangabe eingeleitet: „Im 3. Jahre der Herrschaft des Königs Belsazar.“ Das Gesicht dieses Kapitels stellt zunächst (V. 3) einen Widder vor Augen mit zwei Hörnern und beschreibt, wie das zweite Horn zuletzt hervorkam und das erste überragte. Nach unserem Kanon müßte uns die Vision in das Jahr versetzen, in dem Cyrus als König nur von Persien den Thron bestieg, also noch ein kleines Horn war, weil er noch nicht die spätere Übermacht über Persien hatte. In der Tat verhält sich auch die Sache so. Wir müssen nur bedenken, daß sich das Danielbuch (nach 5, 11) unter Belsazar den Sohn und Nachfolger Neb.'s vorstellt. Der Verfasser wird also hier dieselbe Meinung gehabt haben. Nun starb aber Nebukadnezar 562. Cyrus bestieg 559 den persischen Thron. Also war das Aufkommen des Cyrus, mit dem die Vision beginnt, das 3. Jahr des Belsazar.

Daß die Vision von dem Untergang der vier Monarchien in Kap. 7 mit der Zeitangabe: „Im 1. Jahr des Belsazar“ eingeleitet wird, bedarf keiner weitläufigen Erklärung, weil ja Belsazar eben der König war, unter dem die erste Monarchie zusammenbrechen sollte.

Unser Kanon hat sich also als brauchbar herausgestellt, und damit die Richtigkeit unserer Annahme, der Verfasser habe sich unter Darius dem Meder einen König zwischen Belsazar und Cyrus vorgestellt. Auch die Reihenfolge der Kap. 2—6 spricht dafür, denn sie stellen in ihren Überschriften die Reihenfolge: Nebukadnezar (2—4), Belsazar (5), und Darius der Meder (6) vor Augen. Jahreszahlen sind den Königen nicht beigegeben. Nur das 2. Kapitel enthält die nähere Bestimmung: „Im 2. Jahre des Nebukadnezar." Dieses Jahr entspricht der 3jährigen Erziehungszeit Daniels und seiner Genossen (1, 5). Weswegen es aber 2, 1 nicht heißt das 3. Jahr, sondern das 2. Jahr, kann nur auf Grund der Komposition des Buches erkannt werden, der wir uns jetzt zuwenden müssen, um den Rest der Zeitbestimmungen zu verstehen und endlich festzustellen, wie der Verfasser auf die Vorstellung von einem „Darius der Meder" verfiel.

Das Problem der Komposition wird uns durch die Doppelsprachigkeit des Buches aufgedrängt, die nicht zufällig sein kann. Wir haben den Verfasser zunächst aus den hebräischen Teilen kennen gelernt. Er tritt uns hier als ein gelehrter geschichtskundiger Mann entgegen. Hölscher schreibt: „Welche Fülle guten geschichtlichen Wissens strömt in Kap. 8—12!"[1]. „Auch sonst verrät der Verfasser gelehrte Genauigkeit." „In allem erweist er sich als Gelehrter"[2]. Unsere Untersuchungen bestätigen dies Urteil, ja begründen es noch stärker. Denn wenn Hölscher sein Urteil insoweit einschränkt, als er mit vielen annimmt, der Verfasser habe sich bei den Jahrwochen geirrt, da er die nachexilische Zeit sich 66/7 Jahre zu lang vorstelle, so fällt diese Einschränkung nach unserer Beobachtung fort. Desgleichen können wir Hölscher (u. a.) nun nicht mehr beistimmen, wenn er meint, der Verfasser kenne nur 4 persische Könige. Man nennt nicht immer alles, was man kennt. Diese Regel darf doch hier wohl angewendet werden. Denn der Grund, weswegen er Xerxes erwähnt und dann gleich Alexander, muß doch wohl darin gesucht werden, daß er die Geschichte Persiens nur mit einem Strich zeichnen

[1]) S. 130. [2]) S. 131.

wollte, indem er Xerxes erwähnt, um die Unternehmung Alexanders als Gegenstoß gegen die persischen Anstrengungen zu charakterisieren, die eben in Xerxes großem Zuge kulminierten. Anders ists natürlich mit Darius dem Meder.

Wir können aber die Gelehrsamkeit des Verfassers, soweit wir sie bisher kennengelernt haben, noch näher charakterisieren. Seine Zählmethode war dieselbe, die die letzten Bearbeiter des chronologischen Textes der Königsbücher anwendeten, wie wir sahen. Er hat also einer Schule angehört, die in den Traditionen und Arbeitsmethoden lebte, welche die Bearbeiter kanonischer Bücher hatten. Somit ist anzunehmen, daß er ein höheres Ansehen in der jüdischen Gemeinde genoß, woraus sich um so leichter erklärt, daß sein Buch in den Kanon gelangte. Ebenso verständlich ists, daß er die Sprache des Kanons gebrauchte und hebräisch schrieb [1]).

Nun aber sind wir nach unseren bisherigen Untersuchungen zu der Annahme genötigt, daß er seinen Stoff nicht frei erfand, sondern sich an eine apokalyptische Überlieferung gebunden sah. Dies folgte schon aus der Not, die ihm die 70 Jahrwochen machten. Denn wären diese nicht gang und gäbe gewesen in den Kreisen, die apokalyptische Ideen pflegten, dann hätte er sich die Not mit den 70 sparen können. Die Annahme, daß er älteres Material verwendete, müssen wir aber auch für das 1. Kapitel gelten lassen. Denn jenes Sätzchen „u. die Geräte brachte er in das Schatzhaus seines Gottes" legte Zeugnis davon ab.

Dann aber erhebt sich die Frage, weswegen er nicht die aramäischen Teile wenigstens übersetzte, um ein sprachlich einheitliches Buch zu schaffen, eine Frage, die keineswegs überflüssig wird mit der Erwägung, daß den Lesern beide Sprachen geläufig waren.

---

[1]) Mit Bestimmtheit ist auch wohl anzunehmen, daß der Verf. der letzte Repräsentant der Schule war und die gesamte Schultradition, in der er lebte, mit der Makkabäerzeit ihr Ende fand. Das Verschwinden des Onias und das Verlöschen der alten Hohenpriesterdynastie, das der Verf. begreiflicherweise für ein sehr einschneidendes Ereignis hielt, mag das Seine mit dazu beigetragen haben. Der Makkabäererhebung steht er kritisch gegenüber, da er sie ja eine geringe Hilfe nennt (11, 34).

Angesichts unserer bisherigen Erwägungen dürfte es möglich ja überaus wahrscheinlich sein, daß der Verfasser apokalyptische Volkstraditionen vor sich hatte, die er so verarbeitet hat, daß er da als völliger Umarbeiter auftritt, wo er hebräisch schreibt, da aber nur als Redaktor, wo das Buch aramäisch ges chrieben ist. Die jetzt noch aramäischen Stücke waren eben solche, die er möglichst so lassen wollte, wie sie waren. Denn die Erzählungen Kap. 3—6 waren dem Volke einmal so bekannt, weil sie eben in diesem Wortlaut zu erbaulichen Zwecken vorgetragen und gepredigt wurden und sich vielleicht wörtlich dem Gedächtnis der Gemeinde eingeprägt hatten. Anders wars natürlich mit den Kap. 2 u. 7, welche Weissagungen enthielten und deswegen dem zweiten Teile angeglichen werden mußten, der darauf ausging, den apokalyptischen Stoff auf die Makkabäerzeit auszudeuten. Aber auch hier wollte er nicht umarbeiten, weil sie so einmal den Laien bekannt waren. Er kam da mit einigen Zusätzen aus, die natürlich aramäisch sein mußten.

Wir werden uns also die Sache so vorstellen können, daß der Verfasser, welcher Kreisen nahestand, die für gewöhnlich aramäisch sprachen und apokalyptischen Ideen nachhingen, aramäische Vorlagen verarbeitete [1]) und zwar der Art, daß er das, was er hebräisch schrieb, durchweg frei reproduzierte oder völlig neu verarbeitete, und daß die aramäischen Teile solche sind, die er nicht gut umarbeiten konnte, wo er (2 u. 7) schon mit einigen Zusätzen auskam.

Was nun die Zusätze anlangt, die der Verfasser zu den Kap. 2 u. 7 gemacht hat, so hat Hölscher diese, zum Teil an ältere Untersuchungen anknüpfend, wie folgt, bestimmt. Wir lesen 2, 40:

„Ein viertes Reich wird stark wie Eisen sein, weil Eisen alles zermalmt und zerschmettert. Und wie Eisen, welches in Trümmer schlägt, wird es jene sämtlich zerknicken und zerbrechen. (41) Und wie du nun schautest die Füße *und die Zehen* zumteil aus Ton zumteil aus Eisen, so wird es ein zerteiltes Reich sein *und von der Festigkeit des Eisens wird darin sein, wie du ja Eisen mit Tonerde vermischt sahst. (42) Die Zehen aber waren zum Teil aus Eisen zum Teil aus Ton, deshalb weil es zum Teil*

[1]) Zum Sprachbw. cf. Hölscher S. 116 f.

immer mit dem Inhalt der Visionen in innigem Zusammenhang stehen, denen sie vorangestellt sind. Diese Annahme aber wird als richtig erwiesen, wenn sich alle Zeitangaben dem Kanon fügen: „Die Zeitangabe einer Vision ist immer durch ihren Inhalt motiviert." Das aber läßt sich zeigen.

Das 9. Kapitel, das Jahrwochenkapitel, wird durch die Zeitangabe: „Im 1. Jahr des Darius, des Sohnes des Ahasverus (Xerxes), medischer Abkunft, der über das Reich der Chaldäer zum König gemacht wurde usw." eingeleitet. Mit dieser Notiz ist offenbar nach den vorigen Feststellungen das Ende des chaldäischen Reiches bezeichnet, also das Ende des Exils, welches den daran geknüpften Erwartungen so wenig entsprach, daß jetzt die Bildung einer neuen zahlensymbolischen Weissagung motiviert war, worüber dann weiter gehandelt wird (cf. S. 13).

Das 8. Kapitel wird mit der Zeitangabe eingeleitet: „Im 3. Jahre der Herrschaft des Königs Belsazar." Das Gesicht dieses Kapitels stellt zunächst (V. 3) einen Widder vor Augen mit zwei Hörnern und beschreibt, wie das zweite Horn zuletzt hervorkam und das erste überragte. Nach unserem Kanon müßte uns die Vision in das Jahr versetzen, in dem Cyrus als König nur von Persien den Thron bestieg, also noch ein kleines Horn war, weil er noch nicht die spätere Übermacht über Persien hatte. In der Tat verhält sich auch die Sache so. Wir müssen nur bedenken, daß sich das Danielbuch (nach 5, 11) unter Belsazar den Sohn und Nachfolger Neb.'s vorstellt. Der Verfasser wird also hier dieselbe Meinung gehabt haben. Nun starb aber Nebukadnezar 562. Cyrus bestieg 559 den persischen Thron. Also war das Aufkommen des Cyrus, mit dem die Vision beginnt, das 3. Jahr des Belsazar.

Daß die Vision von dem Untergang der vier Monarchien in Kap. 7 mit der Zeitangabe: „Im 1. Jahr des Belsazar" eingeleitet wird, bedarf keiner weitläufigen Erklärung, weil ja Belsazar eben der König war, unter dem die erste Monarchie zusammenbrechen sollte.

Unser Kanon hat sich also als brauchbar herausgestellt, und damit die Richtigkeit unserer Annahme, der Verfasser habe sich unter Darius dem Meder einen König zwischen Belsazar und Cyrus vorgestellt. Auch die Reihenfolge der Kap. 2—6 spricht dafür, denn sie stellen in ihren Überschriften die Reihenfolge: Nebukadnezar (2—4), Belsazar (5), und Darius der Meder (6) vor Augen. Jahreszahlen sind den Königen nicht beigegeben. Nur das 2. Kapitel enthält die nähere Bestimmung: „Im 2. Jahre des Nebukadnezar." Dieses Jahr entspricht der 3jährigen Erziehungszeit Daniels und seiner Genossen (1, 5). Weswegen es aber 2, 1 nicht heißt das 3. Jahr, sondern das 2. Jahr, kann nur auf Grund der Komposition des Buches erkannt werden, der wir uns jetzt zuwenden müssen, um den Rest der Zeitbestimmungen zu verstehen und endlich festzustellen, wie der Verfasser auf die Vorstellung von einem „Darius der Meder" verfiel.

Das Problem der Komposition wird uns durch die Doppelsprachigkeit des Buches aufgedrängt, die nicht zufällig sein kann. Wir haben den Verfasser zunächst aus den hebräischen Teilen kennen gelernt. Er tritt uns hier als ein gelehrter geschichtskundiger Mann entgegen. Hölscher schreibt: „Welche Fülle guten geschichtlichen Wissens strömt in Kap. 8—12!" [1]. „Auch sonst verrät der Verfasser gelehrte Genauigkeit." „In allem erweist er sich als Gelehrter" [2]. Unsere Untersuchungen bestätigen dies Urteil, ja begründen es noch stärker. Denn wenn Hölscher sein Urteil insoweit einschränkt, als er mit vielen annimmt, der Verfasser habe sich bei den Jahrwochen geirrt, da er die nachexilische Zeit sich 66/7 Jahre zu lang vorstelle, so fällt diese Einschränkung nach unserer Beobachtung fort. Desgleichen können wir Hölscher (u. a.) nun nicht mehr beistimmen, wenn er meint, der Verfasser kenne nur 4 persische Könige. Man nennt nicht immer alles, was man kennt. Diese Regel darf doch hier wohl angewendet werden. Denn der Grund, weswegen er Xerxes erwähnt und dann gleich Alexander, muß doch wohl darin gesucht werden, daß er die Geschichte Persiens nur mit einem Strich zeichnen

---

[1]) S. 130. [2]) S. 131.

wollte, indem er Xerxes erwähnt, um die Unternehmung Alexanders als Gegenstoß gegen die persischen Anstrengungen zu charakterisieren, die eben in Xerxes großem Zuge kulminierten. Anders ists natürlich mit Darius dem Meder.

Wir können aber die Gelehrsamkeit des Verfassers, soweit wir sie bisher kennengelernt haben, noch näher charakterisieren. Seine Zählmethode war dieselbe, die die letzten Bearbeiter des chronologischen Textes der Königsbücher anwendeten, wie wir sahen. Er hat also einer Schule angehört, die in den Traditionen und Arbeitsmethoden lebte, welche die Bearbeiter kanonischer Bücher hatten. Somit ist anzunehmen, daß er ein höheres Ansehen in der jüdischen Gemeinde genoß, woraus sich um so leichter erklärt, daß sein Buch in den Kanon gelangte. Ebenso verständlich ists, daß er die Sprache des Kanons gebrauchte und hebräisch schrieb [1]).

Nun aber sind wir nach unseren bisherigen Untersuchungen zu der Annahme genötigt, daß er seinen Stoff nicht frei erfand, sondern sich an eine apokalyptische Überlieferung gebunden sah. Dies folgte schon aus der Not, die ihm die 70 Jahrwochen machten. Denn wären diese nicht gang und gäbe gewesen in den Kreisen, die apokalyptische Ideen pflegten, dann hätte er sich die Not mit den 70 sparen können. Die Annahme, daß er älteres Material verwendete, müssen wir aber auch für das 1. Kapitel gelten lassen. Denn jenes Sätzchen „u. die Geräte brachte er in das Schatzhaus seines Gottes" legte Zeugnis davon ab.

Dann aber erhebt sich die Frage, weswegen er nicht die aramäischen Teile wenigstens übersetzte, um ein sprachlich einheitliches Buch zu schaffen, eine Frage, die keineswegs überflüssig wird mit der Erwägung, daß den Lesern beide Sprachen geläufig waren.

---

[1]) Mit Bestimmtheit ist auch wohl anzunehmen, daß der Verf. der letzte Repräsentant der Schule war und die gesamte Schultradition, in der er lebte, mit der Makkabäerzeit ihr Ende fand. Das Verschwinden des Onias und das Verlöschen der alten Hohenpriesterdynastie, das der Verf. begreiflicherweise für ein sehr einschneidendes Ereignis hielt, mag das Seine mit dazu beigetragen haben. Der Makkabäererhebung steht er kritisch gegenüber, da er sie ja eine geringe Hilfe nennt (11, 34).

Angesichts unserer bisherigen Erwägungen dürfte es möglich ja überaus wahrscheinlich sein, daß der Verfasser apokalyptische Volkstraditionen vor sich hatte, die er so verarbeitet hat, daß er da als völliger Umarbeiter auftritt, wo er hebräisch schreibt, da aber nur als Redaktor, wo das Buch aramäisch geschrieben ist. Die jetzt noch aramäischen Stücke waren eben solche, die er möglichst so lassen wollte, wie sie waren. Denn die Erzählungen Kap. 3—6 waren dem Volke einmal so bekannt, weil sie eben in diesem Wortlaut zu erbaulichen Zwecken vorgetragen und gepredigt wurden und sich vielleicht wörtlich dem Gedächtnis der Gemeinde eingeprägt hatten. Anders wars natürlich mit den Kap. 2 u. 7, welche Weissagungen enthielten und deswegen dem zweiten Teile angeglichen werden mußten, der darauf ausging, den apokalyptischen Stoff auf die Makkabäerzeit auszudeuten. Aber auch hier wollte er nicht umarbeiten, weil sie so einmal den Laien bekannt waren. Er kam da mit einigen Zusätzen aus, die natürlich aramäisch sein mußten.

Wir werden uns also die Sache so vorstellen können, daß der Verfasser, welcher Kreisen nahestand, die für gewöhnlich aramäisch sprachen und apokalyptischen Ideen nachhingen, aramäische Vorlagen verarbeitete [1]) und zwar der Art, daß er das, was er hebräisch schrieb, durchweg frei reproduzierte oder völlig neu verarbeitete, und daß die aramäischen Teile solche sind, die er nicht gut umarbeiten konnte, wo er (2 u. 7) schon mit einigen Zusätzen auskam.

Was nun die Zusätze anlangt, die der Verfasser zu den Kap. 2 u. 7 gemacht hat, so hat Hölscher diese, zum Teil an ältere Untersuchungen anknüpfend, wie folgt, bestimmt. Wir lesen 2, 40:

„Ein viertes Reich wird stark wie Eisen sein, weil Eisen alles zermalmt und zerschmettert. Und wie Eisen, welches in Trümmer schlägt, wird es jene sämtlich zerknicken und zerbrechen. (41) Und wie du nun schautest die Füße *und die Zehen* zumteil aus Ton zumteil aus Eisen, so wird es ein zerteiltes Reich sein *und von der Festigkeit des Eisens wird darin sein, wie du ja Eisen mit Tonerde vermischt sahst. (42) Die Zehen aber waren zum Teil aus Eisen zum Teil aus Ton, deshalb weil es zum Teil*

[1]) Zum Sprachbw. cf. Hölscher S. 116f.

stark zum Teil zerbrechlich sein wird. (43) Und wie du Eisen mit Tonerde vermischt gesehen hast, so werden sie sich durch Heiraten vermischen, ohne sich doch dauernd miteinander zu verbinden, wie Eisen sich auch nicht mit Ton verbindet. (44) In den Tagen jener Könige aber wird der Gott des Himmels ein Reich aufrichten, das nicht vergehen wird usw."

Schon aus rein stilistischen Gründen erkennt man in den hier hervorgehobenen Stellen spätere Hinzufügungen. Näher erklärt Hölscher die Entstehung des Textes [1]). Der Text, wie er vorliegt, macht auch den Eindruck „einer konfusen Überladung". Ähnlich ist's mit den in Kap. 7 zu kennzeichnenden Stellen.

(2) Daniel hub an und sprach: Ich schaute in meinem Nachtgesicht, und siehe die vier Winde des Himmels wühlten das große Meer auf (3) und vier gewaltige Tiere stiegen aus dem Meer auf, ein jedes unterschied sich vom andern. (4) Das erste war einem Löwen gleich mit Adlerflügeln. Ich schaute, bis ihm die Flügel ausgerissen wurden und das Tier vom Boden aufgehoben und wie ein Mensch auf zwei Beine gestellt und ihm ein menschliches Herz gegeben wurde. (5) Und siehe ein anderes zweites Tier glich einem Bären. Es wurde aufrechtgestellt [2]) und hatte drei Rippen im Maule, und man sprach zu ihm: Auf! Friß viel Fleisch! (6) Darnach schaute ich, und siehe ein anderes Tier war da, das glich einem Panter mit vier Vogelflügeln auf dem Rücken. Das Tier hatte vier Köpfe und es ward ihm Macht gegeben. (7) Darnach schaute ich im Gesichte der Nacht und siehe ein viertes, schreckliches, furchtbares, überaus starkes Tier war da mit sehr starken eisernen Zähnen, das fraß und zermalmte und zertrat den Rest mit seinen Füßen und war anders als die vorigen Tiere *und hatte zehn Hörner. (8) Ich achtete auf die Hörner und siehe ein anderes kleineres stieg zwischen ihnen auf und drei von den Hörnern wurden vor ihm ausgerissen, und siehe Augen wie Menschenaugen waren in diesem Horn und ein Mund, der große Dinge redete.* (9) Ich schaute, bis Stühle gesetzt wurden und ein Hochbetagter sich niederließ. Sein Kleid war weiß wie Schnee und sein Haupthaar rein wie Wolle; sein Stuhl war Feuerflammen, dessen Räder loderndes Feuer. (10) Ein feuriger Strom kam hervor und ging von ihm aus. Tausend mal tausend dienten ihm, zehn-

---

1) S. 122.

2) Die gewöhnliche Übersetzung „nach einer Seite aufrichten" erscheint den Auslegern mit Recht problematisch. Man kann dabei weder eine klare Anschauung gewinnen noch den tieferen Sinn erraten. Außerdem wird „Seite" im Aramäischen mit samek geschrieben. s^{e}ṭar mit sin heißt „Linie". Am nächsten liegts doch an ein Aufrichten zu denken, wie es dem Löwen widerfuhr. Der Ausdruck ist der Abwechselung wegen gebraucht. Der Bär wurde in Eine Linie, d. h. aufrecht gestellt. Von einem Bären läßt sich das gut vorstellen.

tausend mal zehntausend standen vor ihm. Die Gerichtsversammlung setzte sich und die Bücher wurden aufgetan. *(11) Ich schaute, wie alsbald nachdem die großen Worte laut geworden waren, welche das Horn redete* — ich schaute, bis das Tier getötet und sein Leib vernichtet und dem Feuerbrande überliefert wurde. (12) Und den übrigen Tieren war auch ihre Macht genommen worden und Lebenszeit war ihnen zugemessen worden nach Zeit und Frist. (13) Ich schaute in den Gesichten der Nacht und siehe mit den Wolken des Himmels kam einer wie eines Menschen Sohn, gelangte zu dem Hochbetagten und wurde vor ihn gebracht. (14) Ihm wurde Gewalt, Herrlichkeit und Herrschaft gegeben, und alle Völker, Nationen und Zungen dienten ihm. Seine Gewalt ist ewig und wird nicht aufgehoben, und seine Herrschaft vergeht nicht. (15) Ich Daniel war verstört im Inneren und die Gedanken meines Hauptes erschreckten mich. (16) Ich näherte mich einem von denen, die da standen, und wollte Bestimmtes über das alles wissen. Er sagte zu mir, indem er mir die Dinge erklärte: (17) Jene gewaltigen Tiere, vier an der Zahl, sind vier Könige, welche auf Erden aufstehen werden. (18) Die Heiligen des Höchsten werden das Königtum empfangen und es für alle Ewigkeit besitzen. (19) Dann wollte ich Bestimmtes über das vierte Tier wissen, das anders war als alle anderen, sehr schrecklich mit eisernen Zähnen und ehernen Klauen, welches fraß und zermalmte und das Übrige mit den Füßen zertrat. *(20) Und über die zehn Hörner auf seinem Kopfe und das andere, welches aufstieg, nachdem vor ihm drei ausgefallen waren, jenes Horn, das Augen hatte und große Dinge redete und das größer aussah als die anderen. (21) Ich schaute, bis jenes Horn Streit anfing mit den Heiligen und sie übermochte, (22) bis der Hochbetagte kam und das Gericht den Heiligen des Höchsten übertragen wurde und die Zeit anbrach und die Heiligen das Königtum einnahmen.* (23) Er sprach also: Das vierte Tier ist das vierte Reich, das auf Erden sein wird und anders sein wird als alle anderen Reiche. Es wird die ganze Erde verzehren, und sie zertreten und zermalmen. *(24) Und die zehn Hörner das sind zehn Könige, die in ebendem Königreiche aufstehen. Und ein anderer wird nach ihnen aufstehen, der wird anders sein als die vorhergehenden und drei Könige abtun. (25) Er wird Reden führen gegen den Höchsten und die Heiligen des Höchsten zunichte machen. Er wird sich vornehmen, Zeiten und Gesetze zu ändern und sie werden in seine Hand gegeben werden für eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit.* (26) Aber die Gerichtsversammlung wird tagen und sie werden ihm die Herrschaft aberkennen, sie endgültig abzutun und zu vernichten. (27) Das Königtum und die Macht und die Größe der Reiche unter dem ganzen Himmel wird dem Volk der Heiligen des Höchsten gegeben. Sein Königtum ist ein ewiges Königtum und alle Mächte werden ihm dienen und gehorsam sein.“

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß in den Interpolationen der Verfasser von 8—12 redet. Er wollte die jetzt

noch aramäischen Stücke auf die Zeit des Antiochus beziehen. Er macht auf die 10 Zehen der Füße aufmerksam (2, 41), wobei er zweifelsohne an die Diadochenkönige denkt. In der kurzen Schilderung der langen Diadochenzeit (11, 5—20) werden die beiden Ehen zwischen den Häusern der Ptolemäer und Seleuziden so stark hervorgehoben (6 u. 17), daß sie als die eigentlichen Knotenpunkte in der geschichtlichen Entwicklung erscheinen. Hier in den Zusätzen zu Kap. 2 wird das Eisen und der Ton, aus dem die Füße zusammengesetzt sind, als ein Bild vergeblicher Verbindungsversuche gedeutet, während in dem ursprünglichen Texte diese Zusammengesetztheit nur die Geteiltheit bedeutet.

In den Zusätzen zu Kap. 7 [1]) werden dem letzten undefinierbaren Tiere 10 Hörner zugeschrieben und das letzte Horn (V. 8) so gedeutet, daß man unschwer die Schilderung des Antiochus darin wiederfindet, welche auch 11, 21 ff. gegeben wird. In V. 11 wird Antiochus noch einmal so in die Gerichtsszene verflochten, daß die Unterbrechung des Zusammenhangs ganz deutlich in die Augen springt. Eine ebenso deutliche Unterbrechung des Zusammenhangs stellen die Verse 20—22 dar. In V. 24 u. 25 werden die 10 Hörner auf die 10 Könige bezogen. Antiochus, der 3 Könige abtut, wird noch deutlicher geschildert. Und zwar wird er genau wie V. 7 Schluß u. 8 „nach“ den Königen aufkommen, wo noch klarer als im V. 24 hervortritt, daß die drei Könige, welche er abtut, zu den 10 Königen zu rechnen sind, nach denen er auftritt [2]).

---

[1]) Hölscher schreibt S. 120 f.: „daß die (betreffenden) Verse ausgeschieden werden müssen, bestätigt sich durch die Beobachtung, daß ihr gesamter Inhalt z. T. bis auf den Wortlaut aus Kap. 8—12 stammt.“ Dann läßt er einen ausführlichen Nachweis folgen.

Sehr interessant ist auch die Bemerkung S. 119, daß „siehe“ in der Interpolation wieder wie sonst 'alû heißt, während das Kap. sonst seinem besonderen Sprachcharakter entsprechend 'arû dafür hat.

[2]) Bei den Dreien, die abgetan werden, kann man an Seleukus IV. denken, dessen Ermordung der Verf. auf eine Anstiftung des Antiochus zurückgeführt haben kann, nebst Demetrius und den jungen, von Andronikus ermordeten, Sohn Sel. IV., wenn auch Andronikus dafür bestraft sein sollte. Dann blieben für die übrigen 7 noch: 1. Ant. d. Gr., 2. Sel. III., 3. Sel. II., 4. Ant. II, 5. Ant. I., 6. Sel. I. Der fehlende 7. könnte Antigonus sein,

Was nach Abzug der Zusätze in Kap. 2 noch übrig bleibt, scheint nichts anderes zu sein als die verbildlichte Idee, daß die Weltreiche sich einander so ablösen werden, daß sie qualitativ immer minderwertiger werden. Ebenso scheint es in Kap. 7 zu sein, nur daß hier die Minderwertigkeit in der stärker werdenden Vertierung immer mehr zum Ausdruck kommt. Der Löwe hat noch ein menschliches Herz und steht wie ein Mensch auf zwei Beinen. Bei dem Bären ist von keinem menschlichen Herzen mehr die Rede, obwohl er noch auf zwei Beinen steht. Er soll viel Fleisch fressen und hat 3 Rippen im Maule. Der Panther steht nicht einmal mehr auf zwei Beinen, und das vierte Tier endlich ist so reißend, daß es überhaupt nicht mehr mit einem bekannten Raubtier verglichen werden kann. Das Gegenbild dieser Reiche erscheint dann in dem Menschensohne.

Um nun der Beantwortung der Frage näher zu kommen, wer Darius der Meder ist, muß festgestellt werden, ob in den jetzt noch aramäischen Stücken nach Abzug der Interpolationen noch eine klar beabsichtigte Beziehung auf ein besonderes, für sich zu rechnendes medisches Reich übrig bleibt. Daß der Verfasser von 8—12 kein solches kannte, ist sicher. Ein einziges Tier ist es, auf dem das medische und persische Horn wachsen. Hölscher schreibt: „Er weiß, daß Meder- und Perserreich Ein Reich war, in dem zuerst die Meder, dann die mächtigen Perser zur Herrschaft kamen, welche das Reich nach West, Nord und Süd erweitern (8, 3 ff. 26)“ [1]. Wie aber steht es mit den von den Zusätzen befreiten aramäischen Stücken?

Die Beziehung auf die konkrete Geschichte, welche in Kap. 2 noch übrigbleibt, ist jedenfalls sehr schwach. Will man eine solche noch finden, dann muß man bei dem kupfernen Bauch an Alexander denken, weil es bei ihm als dem 3. Reiche heißt (2, 39 cf. 32), es würde über die ganze Erde herrschen,

---

der unmittelbar vor Sel. I. Palästina innehatte. Denn daß der Verf. diesen gekannt hat, folgt schon daraus, daß 11, 5 ganz deutlich davon redet, daß der Nordkönig (Sel. I.) erst einige Zeit nach dem Beginn der Lagidenherrschaft zu seiner Macht gelangte. Er wußte also von einer Lücke zwischen dem ersten Seleuziden und Alexander.

[1]) S. 131.

was nur auf Alexander paßt. Das 4. Reich wird ein geteiltes Reich genannt (2, 41), was nur auf die Diadochen paßt. Bei dieser einzig möglichen Annahme bleibt dann für die silberne Brust nur 1 Reich übrig, also das medo-persische, weil das goldene Haupt das chaldäische ist.

Sonach wird die Bezeichnung des Darius als Meder nicht mit einer Vorstellung zusammenhängen, daß es ein besonderes medisches Weltreich gegeben habe.

Kap. 7 kommt für unsere Frage nicht in Betracht, da es anerkannter Maßen, wie schon die veränderte Sprache anzeigt, einer anderen Überlieferung angehört als die anderen aramäischen Stücke [1]) (cf. S. 36 Anm.) und nicht festgestellt werden kann, ob auch diese etwas von einem Darius dem Meder wußte. Aber auch hier scheint sich unter den vier Weltreichen kein besonderes medisches Reich zu finden. Die 4 Köpfe und die 4 Flügel, die der Panther (7, 6) hat, passen nur auf Alexander, wobei die 4 Flügel offenbar auf die fliegende Eile hindeuten, in der Alexander den Orient eroberte. Da aber der Löwe Chaldäa ist, so bleibt für den Bären nur 1 Reich, daß medopersische übrig.

Nicht ausschlaggebend für unsere Auffassung ist natürlich 8, 4, wo von dem Widder, welcher das medo-persische Reich repräsentiert, gesagt wird, daß er nach Westen, Norden und Süden stieß, also nur nach 3 Richtungen, wonach also für ihn 3 die Zahl des medo-persischen Reiches ist und nicht 4, wie bei dem Panther, der also in seinen Augen Alexander ist. Wir haben es eben nur mit dem, ältere Stoffe auslegenden Verfasser zu tun. Aber wir können jedenfalls konstatieren, daß er unsere Auffassung teilt, daher auch anzunehmen ist, daß er die Dreizahl des medo-persischen Reiches in den 3 Rippen, die der Bär im Maule hat, wiederfand. Ein Anlaß, die vier Köpfe und Flügel und die drei Rippen als spätere Zusätze anzusehen, besteht wohl nicht. Stilistische Gründe lassen sich nicht dafür finden. Außerdem würde der Text bei noch weiteren Streichungen zu kahl werden, um für den ursprünglichen gehalten werden zu können.

---

[1]) Hölscher S. 119.

Demgemäß wäre Darius der Meder (6, 1) nicht Vertreter eines besonderen medischen Reiches, sondern Mitvertreter des persischen. Dies geht auch daraus hervor, daß 6, 9 u. 13 von einem Gesetz der Meder und Perser die Rede ist, das Darius der Meder erlassen soll, was für die betreffenden Ausleger eine crux ist, die Behrmann vergeblich zu beseitigen sucht, wenn er die Angabe für einen Anachronismus erklärt [1]).

Wer war also Darius der Meder? Es bleibt nichts anderes übrig, als an Gobryas zu denken, wie man vielfach getan hat z. B. auch noch Behrmann. Die neueren Forschungen über Gobryas lassen eine noch stärkere Begründung dieser Meinung zu und rechtfertigen das wegwerfende Urteil, das Marti über die Gobryas-Hypothese gefällt hat, keineswegs.

Schwenzer hat in Klio [2]) ein Lebensbild des Gobryas zu zeichnen versucht, wie es sich nach den neuesten Funden darstellt.

Daß Gobryas bereits in den letzten Jahren Nebukadnezars in Neubabylonien einen hohen militärischen Rang bekleidete, wie Schwenzer anfänglich annahm, ist zwar nicht mit Sicherheit zu beweisen, da er in einem Nachtrag zu seinem Artikel sich auf Grund der allerneuesten Funde korrigiert. Hätte sich die Meinung halten lassen, dann wäre einiges Licht auf die Notiz gefallen, daß Darius der Meder 62 Jahre alt war, als er die Herrschaft antrat (6, 1). Schwenzer nämlich veranschlagt das Alter des Gobryas bei seinem vermeintlichen ersten Auftreten unter Nebukadnezar auf etwa 30 Jahre [3]), womit sich ein vorgerücktes Alter in jener Danielstelle vertragen könnte. Nun aber steht nur noch fest, daß Gobryas jedenfalls zu Naboneds Zeit Statthalter von Gutium war, das nördlich von

---

[1]) Wir müssen also der Auslegung recht geben, die Alexander- und Diadochenreich als zwei getrennte Größen ansieht, die schon ältere Ausleger wie Rosenmüller, Bertholdt, Jahn u. a. vertreten haben, denen sich zuletzt Zöckler anschloß. Daß von keinem besonderen medischen Reich die Rede ist, nahmen alle die an, welche das letzte Reich als das römische ansahen, wie die nachreformatorischen Ausleger mit Luther zu tun pflegten, eine Ansicht, die in unserer Zeit nur vereinzelt vertreten wurde (de Lagarde).

[2]) 18. Jahrg. 1923 S. 41—58 u. 226—252.

[3]) S. 49 cf. 235 Anm. 1.

Bagdad jenseits des Tigris lag[1]. Nach Schwenzer ist anzunehmen[2], daß Gutium schon damals nicht mehr recht zum babylonischen Reiche gehörte und vielleicht wenigstens die nördlichen Teile des Gebietes dauernd an Medien verloren gingen. Jedenfalls sei es mehr als wahrscheinlich, meint er etwa, daß Gobryas vor der Perserherrschaft medischer Vasall gewesen sei und nach seinem Anschluß an Persien in seinem ursprünglichen Hoheitsgebiete belassen wurde.

Was nun die Eroberung Neubabyloniens durch Cyrus anlangt, so ist Schwenzer[3] auf Grund kritischer Beobachtung besonders der Naboned-Kyroschronik zu der Annahme geneigt, daß die vermeintliche persönliche Beteiligung an dieser Eroberung in diesen Berichten nur der höfischen Rücksichtnahme auf das Ansehen der persischen Dynastie ihren Ursprung verdanke. In Wirklichkeit sei Gobryas der eigentliche Eroberer, dem alsbald die Verwaltung Babyloniens mit weitgehenden Vollmachten übertragen wurde, welche er nach keilschriftlichen Quellen bis in die letzte Zeit des Kambyses innehatte, wo der Kampf gegen Gaumata in Persien ihn nötigte, sein Gebiet vorläufig an Gaumatas Anhänger fahren zu lassen[4], da er den Thron des Darius, der sein Schwiegersohn geworden war, wohl seinen Enkeln sichern wollte.

Als nun Darius das infolge der Gaumatabewegung der persischen Herrschaft entglittene babylonische Gebiet dem Nidintu-Bêl, der sich dort als Nebukadnezar III. und Sohn Naboneds ausgab, abnahm, indem er ihn am 13. Dez. 522 völlig besiegte[5], da muß Gobryas ähnlich wie bei der ersten Eroberung der eigentliche Vollführer gewesen sein, ja Schwenzer hält es für urkundlich fast gesichert, daß Gobryas wieder die Verwaltung übernahm, wenn auch nur für kurze Zeit.

Stellt man sich diesen geschichtlichen Tatbestand vor Augen, so ist nichts wahrscheinlicher, als daß eine besonders wirksame geschichtliche Erinnerung sich hinter dem „Darius der Meder" verbirgt und zwar ganz analog der Art, wie sich

---

[1] Genaueres über die Lage Schw. S. 227.

[2] S. 251 f. [3] S. 42 f.

[4] S. 240 f. [5] S. 242 f.

die Figur des Belsazar im Danielbuche mit einer geschichtlichen Erinnerung verknüpft. Bekanntlich wird nach den neuesten Funden immer klarer, wie prominent die Stellung Belsazars in Babylonien seit etwa dem 10. Jahre Naboneds war. „Er scheint der eigentliche Machthaber Babyloniens gewesen zu sein, während sich Nabûnâ'id in der Stille seines Lieblingsschlosses Temâ seinen religiös-archäologischen Studien hingab“ [1]). So prägte sich dem volkstümlichen Gedächtnis auf Grund der Erinnerung der Exulanten ein, daß Belsazar der letzte neubabylonische König war genau so wie das tragische Ende, das dieser in der Nacht des 11. Marcheschwan fand. Was Wunder, wenn die Phantasie, die von einer Erinnerung an die Könige zwischen Nebukadnezar und Naboned nicht beschwert war, den ganzen Zeitraum mit Belsazar ausfüllte und ihn für den Sohn Nebukadnezars hielt, was er nicht einmal in weiterem Sinne des Wortes war. Schwenzer schreibt [2]): „Da wir jetzt wissen, daß Belsazar etwa vom 10. Jahre Naboneds an mehr und mehr die Leitung der Staatsgeschäfte übernahm, während sein Vater sich in sein Lieblingsschloß Tema zurückzog und dauernd unsichtbar blieb, so konnte dies allerdings für einen Fernstehenden zu einem Übergang der Regierung auf Belsazar werden und dann war die Möglichkeit noch weiterer Verirrungen zu leicht gegeben.“ Diese Bemerkung, die sich auf Xenophons Angaben bezieht, paßt auch für die des Danielbuches.

Die Exulanten hatten es erlebt, daß Gobryas die Herrschaft nach Belsazar empfing. Cyrus trat dagegen zurück, wie es auch in Wirklichkeit der Fall war. Wie nun Gobryas den Namen Darius bekam, das zu erklären, ist von untergeordneter Bedeutung, da es auf vielfache Weise möglich ist, wie man sich bei den älteren Auslegern des Danielbuches überzeugen kann. Für uns liegt jetzt die Annahme wohl am nächsten, daß die Wiedereroberung des babylonischen Bezirkes durch Gobryas unter Darius, die so große Ähnlichkeiten hatte mit der ersten Eroberung des Gobryas unter Cyrus, ebenso in der Erinnerung haften blieb, und daß die erste Eroberung durch die Brille der zweiten gesehen wurde. Da die zweite nun

[1]) OLZ 1922 Sp. 12. [2]) S. 226 Anm. 1.

unter Darius vor sich ging, kann sehr leicht der Name Darius auf Gobryas übertragen worden sein. Vor einem Zusammenwerfen des Gobryas mit Darius zeugt deutlich die Bemerkung über die 120 Satrapen, die Darius der Meder nach 6, 1 einsetzt. Vielleicht erklärt sich aus dieser zweiten Eroberung das Darius-Gobryas zugeschriebene hohe Alter. Indessen wird schwerlich die zweite Eroberung die ganze Erinnerung verursacht haben, wie Dieulafoy Darius den Meder mit Darius I., dem Sohn des Hystaspes, gleichsetzt [1]). Vielmehr wird die erste grundlegend gewesen sein, wie wohl Pinches tut, der Gobryas dem Darius dem Meder gleichsetzt [2]), dem auch Schwenzer im ganzen beistimmt [3]). Denn wenn die zweite Eroberung für die Erinnerung ausschlaggebend gewesen wäre, dann wäre das Epitheton „der Meder" gar nicht zu erklären. Dagegen ist sehr verständlich, daß man ihn den Meder nannte, weil Gutium als unter medischer Oberherrschaft stehend angesehen werden mußte. Bezeichnen ihn die Inschriften auch als Perser [4]), so tut das nichts zur Sache. Er erschien den Exulanten als ein aus Medien kommender, weil doch Gutium für niemanden im persischen Stammgebiet lag.

Es ist nun sehr zu beachten, daß in den offenbar älteren aramäischen Teilen, in denen ältere unmittelbare Erinnerungen verarbeitet sind, wozu auch wohl das Tal Dura (3, 1) gehört, Cyrus nie genannt wird, der nur den Angaben angehört, welche für die kanonischen Bücher sonst charakteristisch sind. Daher arbeitet der Verfasser mehr mit Cyrus als mit Darius dem Meder. Nennt er letzteren doch, so kennt er ihn nur aus den älteren Teilen, die einen den kanonischen Schriften fremden Überlieferungsstoff darstellen. Man hat aber ganz den Eindruck, daß seine mit Cyrus arbeitende Art ihn dazu bewogen hat, die geschichtlich konfuse Angabe (6, 1) in 9, 1 so zu präzisieren, daß das Epitheton „Meder" sich nicht auf ein medisches Weltreich beziehen kann, indem er ihn nur als Mann medischer Abkunft bezeichnet und den Ausdruck hŏmlak

---

[1]) Zitiert nach Weidner Die Assyriologie 1914—22 S. 173 f.

[2]) Weidner a. a. O. S. 174.

[3]) S. 235 Anm. 1.

[4]) Schw. S. 48 f., S. 235 Anm.

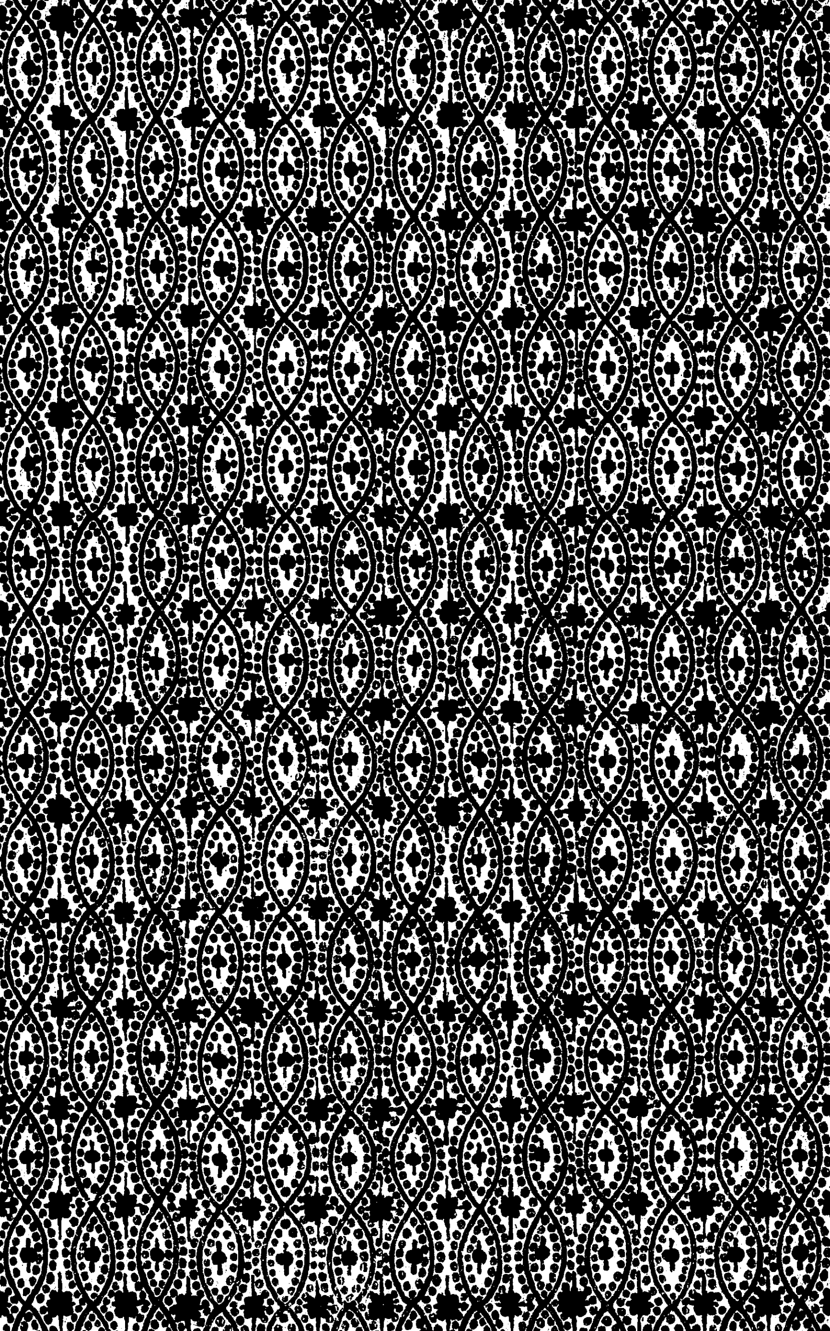
gebraucht, worin noch deutlicher liegt, daß er die Herrschaft aus der Hand eines anderen empfing. Wenn nicht erklärt werden kann, weswegen er ihn zu einem Sohn eines Xerxes macht, so tut das schwerlich etwas zur Sache.

Die chronologische Notiz in 1, 21 „und Daniel war bis zum 1. Jahr des Cyrus“ ist offenbar verstümmelt und scheint sich mit 10, 1 zu stoßen, wo Daniel noch im 3. Jahr des Cyrus auftritt. Sie wird nicht anders zu erklären sein als mit der Annahme, daß der Verfasser sein Buch ursprünglich schloß mit Kap. 9. Daher mußte die Notiz 1, 21 beseitigt werden. Vielleicht fand sie der Abschreiber in seinem Exemplar noch halb leserlich vor. Denn daß Kap. 10—12 von dem Verfasser erst später hinzugefügt wurde, folgt schon aus der veränderten Berechnung des Endes der Drangsal (12, 11 u. 12). So erscheint auch die Weisung (12, 4) motiviert, das „Buch“ zu verschließen und zu versiegeln, also nun nichts mehr hinzuzufügen.

Verarbeitete der Verfasser in Kap. 1 Überlieferungen sehr frei, so ist leicht zu verstehen, daß er in Kap. 2, das er wörtlich übernahm, das 2. Jahr Nebukadnezars stehen ließ, besonders da die Kollision mit den 3 Erziehungsjahren 1, 5 nicht sonderlich auffällig war. Daß er Vers 1—3 noch hebräisch schrieb, ist zwar sonderbar, kann aber zufällig sein. Er schlenderte noch einige Sätze hebräisch weiter, wie auch der Verfasser des Esrabuches im Aramäischen es in ungleich höherem Maße getan hat.

G. Pätz'sche Buchdr. Lippert & Co

pert & Co. G. m. b. H., Naumburg a. d. S.



G. Pätz'sche Buchdr. Lippert &

E. WEBERS VERLAG, BONN

BUCH HIOB

ibersetzt und aufgefaßt

von

c. Dr. M. THILO

4 S. 1925. Preis 4.— M.

925, Nr. 31: Diese Auffassung, welche Thilo
Weltliteratur zu stützen weiß, scheint uns ebenso
zu sein.

Literaturzeitung, 1925, Nr. 21: Aber auch
ntauffassung mit Th. nicht mitgehen kann, so ist
ennen, daß es ihm in nicht wenigen Fällen ge-
eiträge zu einem besseren Verständnis des Buches

te, I, 4, 1925: Es handelt sich um eine sehr
geeignet ist, weiten Kreisen den Blick für dieses
ch sowie religions-philosophisch hochbedeutsame
o die tiefe Wirkung dieser religiösen Dichtung

Familienblatt, 27, 18 (1925): Zur Sache
daß die Lektüre des Buches ein großer Genuß
fachmann reiche Anregung gibt. Gliederung und
Uebersetzung knapp und verständlich.

Vochenschrift, Nr. 11, 1925: Der durch
etzung und Erklärung des Hoheliedes und des
annte Bonner Privatdozent zieht den Kreis seiner
dien immer weiter und versucht hier eine neue
chwierigsten alttestamentlichen Bücher zu be-
prachgefühl, geregelt durch sorgfältige Sprach-
ch die unmittelbare Kenntnis orientalischer Sitten
dem Verf. wiederum glückliche Dienste geleistet.
Arthur Allgeier, Freiburg i. B.

. Lippert & Co. G. m. b. H., Naumburg a. d. S.